

## Potentiale nutzen

**BERICHT** von Ingrid Tucci, Ariane Jossin, Carsten Keller und Olaf Groh-Samberg

Erfolge trotz schlechter Startbedingungen: Was hilft  
Migrantennachkommen in Frankreich und Deutschland? 3

**INTERVIEW** mit Ingrid Tucci

»In Deutschland gibt es zumindest eine zweite Chance« 12

**BERICHT** von Stefan Bach, Johannes Geyer, Peter Haan und Katharina Wrohlich

Reform des Ehegattensplittings: Nur eine reine  
Individualbesteuerung erhöht die Erwerbsanreize deutlich 13

**BERICHT** von Liv Bjerre, Frauke Peter und C. Katharina Spieß

Wahl der Kinderbetreuung hängt in Westdeutschland  
auch mit der Persönlichkeit der Mütter zusammen 20

**AM AKTUELLEN RAND** Kommentar von Gert G. Wagner

Chancen eröffnen 28



DIW Berlin – Deutsches Institut  
für Wirtschaftsforschung e.V.  
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin  
T +49 30 897 89 -0  
F +49 30 897 89 -200  
78. Jahrgang  
12. Oktober 2011

#### Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake  
Prof. Dr. Tilman Brück  
Prof. Dr. Christian Dreger  
Dr. Ferdinand Fichtner  
PD Dr. Joachim R. Frick  
Prof. Dr. Martin Gornig  
Prof. Dr. Peter Haan  
Prof. Dr. Claudia Kemfert  
Karsten Neuhoff, Ph.D.  
Prof. Dr. Jürgen Schupp  
Prof. Dr. C. Katharina Spieß  
Prof. Dr. Gert G. Wagner  
Prof. Georg Weizsäcker, Ph.D.

#### Chefredaktion

Dr. Kurt Geppert  
Sabine Fiedler

#### Redaktion

Renate Bogdanovic  
PD Dr. Elke Holst  
Dr. Wolf-Peter Schill

#### Lektorat

Prof. Dr. Gert G. Wagner  
Dr. Frauke Peter  
Dr. Katharina Wrohlich

#### Textdokumentation

Lana Stille

#### Pressestelle

Renate Bogdanovic  
Tel. +49-30-89789-249  
presse@diw.de

#### Vertrieb

DIW Berlin Leserservice  
Postfach 7477649  
Offenburg  
leserservice@diw.de  
Tel. 01805 - 19 88 88, 14 Cent./min.  
ISSN 0012-1304

#### Gestaltung

Edenspiekermann

#### Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

#### Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –  
auch auszugsweise – nur mit Quellen-  
angabe und unter Zusendung eines  
Belegexemplars an die Stabsabteilung  
Kommunikation des DIW Berlin  
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.



Jede Woche liefert der Wochenbericht einen unabhängigen Blick auf die Wirtschaftsentwicklung in Deutschland und der Welt. Der Wochenbericht richtet sich an Führungskräfte in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft – mit Informationen und Analysen aus erster Hand.

Wenn Sie sich für ein Abonnement interessieren, können Sie zwischen den folgenden Optionen wählen:

**Jahresabo zum Vorzugspreis:** Der Wochenbericht zum Preis von 179,90 Euro im Jahr (inkl. MwSt. und Versand), gegenüber dem Einzelpreis von 7 Euro sparen Sie damit mehr als 40 Prozent.

**Studenten-Abo:** Studenten können den Wochenbericht bereits zum Preis von 49,90 Euro im Jahr abonnieren.

**Probe-Abo:** Sie möchten den Wochenbericht erst kennenlernen? Dann testen Sie sechs Hefte für nur 14,90 Euro.

**Bestellungen** richten Sie bitte an den

DIW Berlin Leserservice  
Postfach 74, 77649 Offenburg  
Tel. (01805) 9 88 88, 14 Cent./min.  
leserservice@diw.de

**Weitere Fragen?**

DIW Kundenservice:  
Telefon (030) 89789-245  
kundenservice@diw.de

Abbestellungen von Abonnements  
spätestens sechs Wochen vor Jahresende

## RÜCKBLENDE: IM WOCHENBERICHT VOR 50 JAHREN

# Strukturwandlungen im Eisenbahngüterverkehr

Folgende Gütergruppen der Bahn wiesen ein überdurchschnittliches Wachstum auf: Fahrzeuge, Erze, Mineralölprodukte, Mineralöl, Sonstige chemische Produkte, Eisen und Stahl sowie Düngemittel. Landwirtschaftliche Produkte und Fertigwaren folgten dem Trend, die anderen Gütergruppen blieben in der Entwicklung zurück. Bei Holz und Papier sowie bei Braunkohle zeigte sich nicht nur ein relativer, sondern ein absoluter Rückgang im Transportvolumen.

Die Gründe für diese unterschiedliche Entwicklung des Transportaufkommens sind in der Entwicklung der Wirtschaftsbereiche (und der Einfuhr) selbst zu suchen. Die starke Steigerung der Fahrzeugtransporte auf Eisenbahnen war dem überproportionalen Wachstum der Automobilindustrie zu verdanken, die sich für ihren Absatz an die Verteilungszentren vorwiegend der Bundesbahn bedient. Die Erztransporte waren stärker von der Entwicklung der eisenschaffenden Industrie als von der des einheimischen Erzbergbaus abhängig, da der Verarbeitungsteil der Importerze stark zugenommen hat. Die Wachstumsrate der Bahn blieb hinter der des Erzverbrauchs erheblich rück, weil die Binnenschifffahrt verstärkt diesen Importverkehr übernahm. Ähnliches gilt für Rohöltransporte, nachdem seit 1959 Pipelines den Transport zu den Raffinerien übernommen haben. Bei den Mineralöl-Produkten ist dagegen weiterhin ein überdurchschnittliches Wachstum der Bahntransporte zu erwarten, da der Verteilerverkehr außer der Straße auch die Schiene benutzt. Allerdings wird nach der Errichtung von Raffinerien im süddeutschen Raum eine Verkürzung der durchschnittlichen Versandweite eintreten. Die Entwicklung beim Transport von Eisen und Stahl und von sonstigen chemischen Produkten entsprach der Wirtschaftsentwicklung dieser Bereiche. Bei den Düngemitteln kam neben einem steigenden Verbrauch der einheimischen Landwirtschaft dem Export eine wachsende Bedeutung zu.

aus dem Wochenbericht Nr. 41 vom 13. Oktober 1961

# Erfolge trotz schlechter Startbedingungen: Was hilft Migrantennachkommen in Frankreich und Deutschland?

Von Ingrid Tucci, Ariane Jossin, Carsten Keller und Olaf Groh-Samberg

Die Bildungs- und Erwerbsverläufe von Migrantenkindern in Frankreich und Deutschland sind äußerst vielfältig. In der öffentlichen Wahrnehmung dominieren die wenig Erfolgreichen. Dabei sind erfolgreiche Biographien junger Erwachsener mit Migrationshintergrund aber keineswegs eine zu vernachlässigende Ausnahme. Allerdings sehen sie in beiden Ländern anders aus: Während es in Frankreich mehr Migrantenkinder bis zum Abitur schaffen, sind sie in Deutschland vor allem auf der Hauptschule überrepräsentiert. Dafür fällt es diesen Jugendlichen in Frankreich wesentlich schwerer, dauerhaft auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, während sie in Deutschland oft die Möglichkeit einer außerschulischen Qualifikation ergreifen und bessere Jobchancen haben.

Im Rahmen eines auf drei Jahre angelegten Forschungsprojektes wurde der Frage nachgegangen, welche sozialen und institutionellen Faktoren den Bildungserwerb und die berufliche Orientierung stabilisieren können. Auf Basis qualitativer Interviews, die mit jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund in vier benachteiligten Vierteln von Berlin und Paris durchgeführt wurden, können drei Faktoren benannt werden, die eine wichtige Rolle für den Erfolg beziehungsweise die Stabilisierung des frühen Bildungs- und Erwerbsverlaufs spielen: die Unterstützung durch bedeutsame Drittpersonen, der Eintritt in sozial-kulturell stärker durchmischte Milieus und die Perspektive einer „zweiten Chance“.

Als Einwanderungsländer stehen Deutschland und Frankreich beide vor der Aufgabe, Migranten und ihre Nachkommen bestmöglich zu integrieren. Die Unruhen vom November 2005 in den französischen Vorstädten haben gezeigt, wie stark die Erfahrung von sozialen Ungleichheiten, Diskriminierung und Segregation den sozialen Zusammenhalt gefährden können. Heute gilt es auf beiden Seiten des Rheins, die Verfestigung ethnisch-kultureller Ungleichheiten zu verhindern.

## Unterschiedliche Bildungssysteme ...

Schon die bisherige Forschung zeigt, dass Migrantenkinder in beiden Ländern im Durchschnitt geringere Qualifikationen aufweisen als Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund.<sup>1</sup> Gleichzeitig haben ländervergleichende Untersuchungen belegt, dass institutionelle Rahmenbedingungen die Partizipationschancen von Migrantennachkommen beeinflussen.<sup>2</sup> Das verdeutlicht auch ein Vergleich des deutschen und französischen Bildungssystems. In Deutschland werden Kinder in der Regel erst im Alter von sechs Jahren eingeschult und relativ früh – nach der Primarstufe – auf unterschiedliche Schulzweige verteilt. Diese institutionelle Trennung wird häufig als Grund für die besonders ausgeprägten Bildungsungleichheiten zwischen Kindern unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft angeführt.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Für einen Überblick der Forschungsbefunde für Deutschland siehe Clauss, S. und Nauck, B. (2009): The Situation Among Children of Migrant Origin in Germany. Innocenti Working Papers 14. Für Frankreich siehe Kirszbaum, T., Brinbaum, Y. und Simon, P. (2009): The Children of Immigrants in France: The Emergence of a second Generation. Innocenti Working Papers 13.

<sup>2</sup> Siehe u.a. Crul, M., Vermeulen, H. (2003): The second generation in Europe. *International Migration Review*, 37 (4), 965-986; Heckmann, F., Lederer, H.W., Worbs, S. (2001): Effectiveness of national integration strategies towards second generation migrant youth in a comparative perspective (EFFNATIS). Final Report to the European Commission. Bamberg.

<sup>3</sup> Vgl. Tillmann, K.J. (2008): Viel Selektion – wenig Leistung: Der PISA-Blick auf Erfolg und Scheitern in deutschen Schulen. In: K. Böllert. (Hrsg.): Von der Delegation zur Kooperation. Bildung in Familie, Schule, Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden, 47-66.

## Kasten 1

**Ein deutsch-französisches Forschungsprojekt**

Das Forschungsprojekt „Berufliche Strategien und Statuspassagen junger Erwachsener mit Migrationshintergrund im deutsch-französischen Vergleich“ geht unter anderem der Frage nach,<sup>1</sup> was jungen Migranten oder jungen Menschen mit Migrationshintergrund hilft, erfolgreiche Bildungs- und Berufskarrieren zu absolvieren. Was sind Bedingungen für erfolgreiche Verläufe?<sup>2</sup>

Dazu wurden die Lebensverläufe junger Frauen und Männer türkischer und arabischer Herkunft in Deutschland sowie nordafrikanischer und subsaharischer Herkunft in Frankreich untersucht. Diese biographische Perspektive ist in den Ansätzen und empirischen Arbeiten der Migrations- und Integra-

**1** Das Forschungsprojekt wird von der DFG und der ANR gemeinsam gefördert. Ein großer Dank gilt Lisa Crinon, Florian Mönks, Wenke Niehues, Tim Sawert, Agnieszka Sommer und Deniz Yildirim für ihre Mitarbeit an den Analysen.

**2** Verläufe werden als erfolgreich betrachtet, wenn die Befragten selbst auch rückblickend mit ihrem Verlauf zufrieden sind, weil sie eine gewisse soziale Stabilität erreicht haben (Abschluss einer Qualifikation, Erwerbstätigkeit etc.).

tionsforschung bisher selten zu finden.<sup>3</sup> Das Projekt gliedert sich in zwei große Teilbereiche: Zum einen wurden quantitative Daten statistisch ausgewertet, die Längsschnittstudien zu Bildungs- und Erwerbsverläufen zur Verfügung stellen. Zum anderen wurden im Rahmen einer qualitativen Studie in den Jahren 2009 und 2010 in jeweils zwei benachteiligten Vierteln von Berlin und Paris insgesamt 175 junge Erwachsene mit Migrationshintergrund befragt – sowohl junge Frauen und Männer mit erfolgreichen wie mit schwierigen Lebensverläufen.

Während die hier vorgestellten quantitativen Ergebnisse einen Überblick über typische Muster der Bildungs- und Arbeitskarrieren junger Menschen mit Migrationshintergrund geben, können anhand der qualitativen Auswertungen wichtige Faktoren herausgearbeitet werden, die einen Wendepunkt in ihrem Leben herbeigeführt oder ihren Lebensweg positiv geprägt haben.

**3** Vgl. Wingens, M., de Valk, H., Windzio, M., Aybek, C. (2011): The sociological life course approach and research on migration and integration. In: ebenda (Hrsg.): A life-course perspective on migration and integration, Dordrecht, 1–26.

In Frankreich hingegen werden die Schüler meist deutlich jünger – spätestens im Alter von drei Jahren – in die Vorschule eingeschult und durchlaufen nicht nur die Primarschule, sondern auch das anschließende *Collège* bis zum Alter von 15 Jahren gemeinsam. Am Ende des *Collège* findet auch in Frankreich eine „Orientierung“ und damit Trennung in unterschiedliche Bildungszweige statt. Ein Teil der Schüler besucht den allgemeinbildenden Zweig, ein anderer den beruflichen Zweig. Wer sich im allgemeinbildenden Zweig befindet, wird sich nach dem ersten gymnasialen Jahr entweder auf die allgemeine Hochschulreife oder auf das *Baccalauréat technologique*<sup>4</sup> vorbereiten. Im berufsorientierten Zweig werden kurze praktische Ausbildungen angeboten, aber auch ein berufliches Abitur. Im Gegensatz zur beruflichen Ausbildung in Deutschland werden die kurzen Berufsausbildungen in Frankreich jedoch als „Abstellgleis“ und minderwertig betrachtet. Diese Abwertung

**4** Im Rahmen dieses technologischen Abiturs bekommen die Gymnasiasten neben theoretischem auch praktisches Wissen vermittelt. Das *Baccalauréat technologique* ist mit dem Fachabitur vergleichbar, allerdings sind mit diesem Baccalauréat theoretisch alle Türen zur Universität offen. Jedoch haben die Absolventen häufig Schwierigkeiten weiterzukommen, vgl. Blöss, T., Erlich, V. (2000): Les nouveaux acteurs de la sélection universitaire: Les bacheliers technologiques en question. *Revue française de sociologie*, 41 (4), 747–775.

wurde durch das politische Ziel noch verstärkt, dass 80 Prozent aller SchülerInnen das *Baccalauréat* (Abitur) erreichen sollten, was zu unterschiedlichen Formen des französischen Abiturs geführt hat, vom allgemeinbildenden (Bac général) über das praxisorientierte (Bac technologique) bis hin zum berufsorientierten Abitur (Bac professionnel).

Trotz der genannten Unterschiede in den Bildungssystemen findet sich in beiden Ländern ein ähnlich großer Anteil von weniger als 15 Prozent junger Erwachsener, die über gar keinen schulischen oder beruflichen Abschluss verfügen.<sup>5</sup> In Deutschland können Jugendliche versäumte Bildungsabschlüsse teilweise im Rahmen des sogenannten „Übergangssystems“ oder von Qualifizierungsmaßnahmen des Arbeitsamtes nachholen. Zahlreiche Maßnahmen und Programme wenden sich dabei gezielt an Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund.

In Frankreich besteht diese Möglichkeit nicht oder nur eingeschränkt, unter anderem weil das republikani-

**5** Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010): Bildung in Deutschland 2010.

sche Gleichheitsprinzip spezielle Förderprogramme für Migrantennachkommen ausschließt und Qualifizierungsmaßnahmen, die von sogenannten „*Mission locales*“<sup>6</sup> angeboten werden, nur eine geringere Reichweite entfalten.

### ... ungleiche Bildungschancen

Die Bildungssysteme und sozialpolitischen Rahmungen sind in beiden Ländern unterschiedlich. Tatsächlich führen sie auch zu unterschiedlichen Bildungsverläufen. Mithilfe von Längsschnittdaten und mustererkennenden Verfahren ist es möglich, Bildungs- und Berufseinmündungsverläufe im Hinblick auf typische Verlaufsmuster zu untersuchen und zu gruppieren. Die Tabellen 1 und 2 zeigen, wie sich die untersuchten Herkunftsgruppen auf die verschiedenen Verlaufstypen verteilen.<sup>7</sup>

### Frankreich: Viele Migrantennachkommen auf direktem Weg zum Abitur

Wie aus Tabelle 1 ersichtlich wird, sind Kinder nordafrikanischer und subsaharischer Migranten in Frankreich in den weniger prestigereichen beruflichen Zweigen des Bildungssystems überrepräsentiert (Verlaufstyp Nr. 5). Sie selbst erleben diesen Berufsweg oft als frustrierend oder erzwungen.<sup>8</sup> Ebenfalls häufig vertreten sind sie im technologischen Zweig des allgemeinbildenden Bildungswegs (Verlaufstyp Nr. 3), über den sie teilweise den Zugang zur Universität erreichen. Im prestigereicheren Verlauf, der über das *Baccalauréat général* in die Universität führt, sind sie dagegen unterrepräsentiert (Verlaufstyp Nr. 1): Während ein Fünftel von ihnen diesen Bildungsweg einschlägt, liegt der Anteil unter den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund bei fast 40 Prozent.

### Deutschland: Viele Hauptschüler, wenig Abiturienten

Bei den Bildungsverläufen in Deutschland sticht die starke Überrepräsentation der Kinder türkischer Mi-

<sup>6</sup> Die *Missions locales* sind staatliche Instanzen, die die soziale und berufliche Eingliederung von Jugendlichen fördern.

<sup>7</sup> Die Ergebnisse in diesem Bericht sind deskriptiv. Multivariate Analysen, in denen die soziale Herkunft berücksichtigt wird, sind im folgenden Beitrag zu finden: Groh-Samberg, O., Jossin, A., Keller, C., Tucci, I. (2011): Biografische Drift und zweite Chance. Zur institutionellen Strukturierung der Bildungs- und Berufverläufe von Migrantennachkommen in Deutschland und Frankreich. (eingereichtes Manuskript). Für Deutschland verfügen wir über keine Längsschnittdaten zu den jungen Erwachsenen arabischer Herkunft.

<sup>8</sup> Vgl. Caille, J.-P. (2007): Perception du système éducatif et projets d'avenir des enfants d'immigrés. *Éducation et formations* 74, 117-142; Silberman, R. und Fournier, I. (1999): Les enfants d'immigrés sur le marché du travail: les mécanismes d'une discrimination sélective. *Formation emploi*, 65, 31-55.

Tabelle 1

### Bildungsverläufe vom 11. bis zum 18. Lebensjahr – Frankreich

Verlaufstyp- Nummer	Kurzbeschreibung des Verlaufstyps	Frankreich	Maghreb	Subsahara
		N = 12911	N = 1165	N = 256
1	Allgemeinbildendes Abitur und Universität	38,5	20,3	19,1
2	Technologisches Abitur und Universität	7,5	6,7	7,4
3	Technologisches Abitur	12,4	16,6	16,4
4	Kurze berufliche Ausbildung	15,6	16,7	12,1
5	Verzögerte berufliche Ausbildung	21,4	31,7	28,5
6	Früher Schulabgang	4,5	8,1	16,4
	<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

Quellen: Panel des élèves du second degré, 1995; DEPP; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2011

In Frankreich schaffen es nur halb so viele Migrantennachkommen über die allgemeine Hochschulreife direkt in die Universität wie Jugendliche französischer Herkunft.

Tabelle 2

### Bildungsverläufe vom 11. bis zum 18. Lebensjahr – Deutschland

Verlaufstyp- Nummer	Kurzbeschreibung des Verlaufstyps	Deutschland	Türkei
		N = 2091	N = 282
1	Verlauf auf dem Gymnasium	22,3	5,3
2	Wechsel ins Gymnasium	12,0	6,4
3	Gymnasium in Realschule	4,7	0,7
4	Verlauf in der Realschule	18,3	11,7
5	Wechsel von der Hauptschule auf die Realschule	14,1	9,6
6	Hauptschule mit anschließender beruflicher Ausbildung	7,2	8,2
7	Hauptschule mit Übergangsproblemen	14,7	50,7
8	Verlauf auf der Gesamtschule	6,9	7,5
	<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

Quellen: SOEP 1984–2009; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2011

In Deutschland landet mehr als die Hälfte aller türkischstämmigen Schüler auf der Hauptschule und kämpft anschließend mit Übergangsproblemen.

granten in den Hauptschul-Verläufen mit anschließenden Problemen beim Berufsbildungseintritt (Verlaufstyp Nr. 7) hervor: Bei den Kindern türkischer Migranten sind es rund 50 Prozent, unter den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund nur rund 15 Prozent. Bei den Verläufen von der Hauptschule oder der Gesamtschule in die Ausbildung (Verlaufstypen Nr. 6 und Nr. 8) sind Jugendliche türkischer Herkunft proportional vertreten. Aber nur rund fünf Prozent von ihnen finden sich im rein gymnasialen Verlaufstyp – bei Kindern ohne Migrationshintergrund sind es 22 Prozent. Immerhin sechs Prozent (gegenüber zwölf Prozent der jungen Er-

wachsenen ohne Migrationshintergrund) wechseln im Bildungsverlauf auf das Gymnasium. Insgesamt fällt auf, dass Kinder türkischer Migranten deutlich seltener als Kinder ohne Migrationshintergrund in Bildungsverläufen mit einem Schulformwechsel (gleichgültig, ob nach oben oder unten) zu finden sind.

Insgesamt bestätigt sich für das deutsche Bildungssystem ein hohes Maß an ethnischer Segregation. Das französische Bildungssystem bietet mit dem *Baccalauréat technologique* die Chance, in einen akademischen Bildungsgang zu gelangen. Gleichzeitig gibt es in Frankreich jedoch auch eine starke Überrepräsentation Jugendlicher nordafrikanischer und subsaharischer Herkunft im Verlaufstyp „Früher Schulabgang“ (Verlaufstyp Nr. 6),<sup>9</sup> was auf die Schwierigkeit des französischen Bildungssystems hinweist, junge Menschen mit frühen Schulabbrüchen aufzufangen und ihnen eine zweite Chance zu bieten.

### Der Übergang auf den Arbeitsmarkt ist auch bei Migrantennachkommen vielfältig

Während die ethnische Segregation im deutschen Bildungssystem deutlich stärker ist als in Frankreich, zeigt sich dieser Unterschied erstaunlicherweise nicht mehr beim Eintritt in den Arbeitsmarkt. Aus den Ergebnissen in den Tabellen 3 und 4 sind mindestens zwei wichtige Unterschiede zwischen den Ländern hervorzuheben.

<sup>9</sup> Junge Menschen in diesem Verlaufstyp verlassen die Schule im Alter von etwa 14/15 Jahren, das heißt ohne Abschluss.

### Die zweite Generation findet in Deutschland eher Zugang zum Arbeitsmarkt als in Frankreich

In Frankreich tritt ein besonders prekärer Berufsverlauf (Verlaufstyp Nr. 6) deutlich zu Tage, der auf lange Sicht durch wiederholte Phasen von Arbeitslosigkeit und prekärer Beschäftigung gekennzeichnet ist: Rund 23 Prozent der jungen Erwachsenen nordafrikanischer Herkunft und 16 Prozent der jungen Erwachsenen subsaharischer Herkunft geraten auf diesen Pfad. Bei den jungen Erwachsenen französischer Herkunft sind es 14 Prozent. Zudem gelangen Migrantennachkommen in Frankreich häufig auch nach einem längeren Bildungsverlauf in anhaltend prekäre Beschäftigungsverhältnisse (Verlaufstyp Nr. 4).

In Deutschland landen ebenfalls rund 40 Prozent der jungen Erwachsenen türkischer Herkunft nach einer beruflichen Ausbildung zunächst im prekären Arbeitsmarktsegment (Verlaufstyp Nr. 4). Bei den jungen Erwachsenen ohne Migrationshintergrund ist es ungefähr ein Drittel. Immerhin 15 Prozent der Migrantenkinder gelingt jedoch ein Aufstieg in das höhere Arbeitsmarktsegment (Verlaufstyp Nr. 3), gegenüber 22 Prozent der Gleichaltrigen deutscher Herkunft. Zudem wählen elf Prozent der Nachkommen türkischer Migranten den langen Bildungsweg über ein Studium (Verlaufstyp Nr. 1).

In beiden Ländern zeigt sich also eine ethnische Benachteiligung – jedoch zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Leben. Während sie in Frankreich erst beim Übergang in den Arbeitsmarkt stark hervortritt, wird die ethnische Segregation in Deutschland bereits früh im Bildungssystem entschieden. Die berufliche Ausbildung in der Bundesrepublik begünstigt zwar den Übergang in den

Tabelle 3

#### Arbeitsmarkteinmündung vom 18. bis zum 25. Lebensjahr – Frankreich

Verlaufstyp-Nummer	Kurzbeschreibung des Verlaufstyps	Frankreich	Maghreb	Subsahara
		N = 11086	N = 854	N = 103
1	Gymnasiumsbesuch mit anschließendem Studium	26,4	24,6	16,5
2	Längerer Bildungsverlauf mit anschließender Einmündung in das höhere Arbeitsmarkt-Segment	22,6	14,7	22,3
3	Kurzer Bildungsverlauf mit anschließender Einmündung in das höhere Arbeitsmarkt-Segment	5,7	3,9	3,9
4	Längerer Bildungsverlauf mit anschließender Einmündung in das prekäre Arbeitsmarkt-Segment	9,9	9,8	12,6
5	Kurzer Bildungsverlauf mit anschließender Einmündung in das prekäre Arbeitsmarkt-Segment	21,2	23,4	28,2
6	Kurzer Bildungsverlauf mit langen Arbeitslosigkeitsphasen und Positionen im prekären Arbeitsmarkt-Segment	14,2	23,5	16,5
	<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

Quellen: Panel des élèves du second degré, 1995, DEPP; Berechnungen des DIW Berlin.

In Frankreich landen wesentlich mehr junge Menschen mit maghrebischen oder subsaharischen Wurzeln nach einem kurzen Bildungsverlauf im prekären Arbeitsmarktsegment und in der Arbeitslosigkeit als junge Franzosen ohne Migrationshintergrund.

Arbeitsmarkt: Hier zeichnet sich auch kein prekäres, nennenswert großes Verlaufsmuster wie in Frankreich ab. Dafür gibt es jedoch nur in Deutschland ein Nichterwerbstätigkeitscluster (Verlaufstyp Nr. 5), das junge Erwachsene, überwiegend Frauen, umfasst, die über den Großteil des Beobachtungszeitraumes hinweg weder Arbeit hatten noch Arbeit suchten.

### Junge Frauen türkischer Herkunft können in Deutschland ihr Arbeitskraftpotential nicht ausschöpfen

In dem Nichterwerbstätigkeitscluster sind insbesondere Frauen türkischer Herkunft überrepräsentiert. Hier spielen möglicherweise spezifische Gendervorstellungen eine Rolle, aber auch individuelle Orientierungen im Hinblick auf die Familiengründung.

Dieses Ergebnis weist auf die besondere Schwierigkeit vieler junger Frauen türkischer Herkunft und auf das damit einhergehende ungenutzte Arbeitsmarktpotential hin.

Die quantitativen Ergebnisse machen deutlich, dass erfolgreiche Bildungs- und Erwerbsverläufe bei Migrantennachkommen in beiden Ländern zwar seltener als bei Einheimischen vorkommen, jedoch keine zu vernachlässigende Ausnahme bilden. Die qualitative Betrachtung der Biographien junger Erwachsener mit Migrationshintergrund, die eine relativ erfolgreiche Bildungs- oder Arbeitsmarktkarriere absolviert haben, ermöglicht es, herauszufinden, welche Faktoren im Lebensverlauf dabei eine Rolle gespielt haben.

### Bedingungsfaktoren erfolgreicher Verläufe

Im englisch- aber auch im deutschsprachigen Raum sind in den letzten Jahren eine Reihe von Studien zu BildungsaufsteigerInnen mit Migrationshintergrund erschienen.<sup>10</sup> Diese Studien belegen die besondere Rolle höherer Bildungsaspirationen bei Migrantenfamilien,<sup>11</sup> aber auch die Bedeutung von sozialem Kapital in Form von sozialer Kontrolle, Disziplin und normativen Erwartungen. Aufgrund der Ergebnisse unserer qualita-

<sup>10</sup> Siehe Portes, A., Fernández-Kelly, P. (2008): No Margin for Error: Educational and Occupational Achievement among Disadvantaged Children of Immigrants. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 620 (1), 12-36; Apitzsch, U., Jansen, M. M. (Hrsg.) (2003): Migration, Biographie und Geschlechterverhältnisse; Münster; Raiser, U. (2007): Erfolgreiche Migranten im deutschen Bildungssystem – Es gibt sie doch. Münster; Koller H. C. (Hrsg.) (2009): Adoleszenz – Migration – Bildung. Wiesbaden; Tepecik, E. (2011): Bildungserfolge mit Migrationshintergrund: Biographien bildungserfolgreicher MigrantInnen türkischer Herkunft. Wiesbaden.

<sup>11</sup> Eine Studie auf Basis quantitativer Daten belegt die hohen Aspirationen bei Migrantenfamilien in Deutschland, vgl. Becker, B. (2010): Bildungsaspirationen von Migranten. Determinanten und Umsetzung in Bildungsergebnisse. MZES Arbeitspapiere 137. Mannheim.

Tabelle 4

### Arbeitsmarkteinmündung vom 18. bis zum 25. Lebensjahr – Deutschland

Verlaufstyp- Nummer	Kurzbeschreibung des Verlaufstyps	Deutschland	Türkei
		N = 1759	N = 281
1	Gymnasiumsbesuch mit anschließendem Studium	25,1	11,4
2	Gymnasiumsbesuch mit anschließender beruflicher Ausbildung und Arbeitsmarkteinmündung	14,7	6,4
3	Berufliche Ausbildung mit Einmündung in das höhere Arbeitsmarkt-Segment	21,8	15,3
4	Berufliche Ausbildung und Einmündung in das prekäre Arbeitsmarkt-Segment	32,6	42,3
5	Kurzer Bildungsverlauf gefolgt von Nichterwerbstätigkeit	5,8	24,6
<b>Insgesamt</b>		<b>100</b>	<b>100</b>

Quellen: SOEP 1984–2009; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2011

Rund ein Viertel der jungen Erwachsenen türkischer Herkunft hat zwischen dem 18. und 25. Lebensjahr keine Arbeit.

tiven Studie, die in Berlin und Paris durchgeführt wurde (Kasten 2), können mindestens drei weitere Faktoren für erfolgreiche Bildungs- und Berufsverläufe von Migrantennachkommen benannt werden:

- die Unterstützung durch „dritte“ Personen, die die Funktion eines Mentors einnehmen,
- der mit einem Schul- oder Wohnortwechsel verbundene Wechsel aus dem angestammten sozialen Milieu in ein stärker durchmischtes Milieu und
- die Aussicht auf eine „zweite Chance“ durch entsprechende institutionelle Angebote zum Nachholen eines Bildungsabschlusses oder eines Einstiegs in das Erwerbsleben.

Gemeinsam ist diesen drei Faktoren, dass sie in schwierigen und entscheidenden Phasen im Lebensverlauf der jungen Menschen zu einer Veränderung führen und ein „negatives“ Abdriften verhindern können.

### Unterstützung durch Dritte stärkt die Motivation

Migrationsforscher haben herausgefunden, dass individuelles Engagement und Unterstützung der Familie für den schulischen und beruflichen Erfolg oft nicht ausreichen. Wichtig ist ebenfalls, dass außenstehende Personen in den Lebensverlauf junger Menschen mit Migrationshintergrund eingreifen.<sup>12</sup> Dieses Ergebnis lässt sich durch unsere Studie bestätigen: Viele der von uns inter-

<sup>12</sup> Vgl. Portes, A. und Fernández-Kelly, P. (2008) und Raiser, U. (2007), a.a.O.

## Kasten 2

**Quantitative Analysen: Daten und Methode**

Die Verlaufsanalysen beruhen für Deutschland auf den Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Das SOEP ist eine seit 1984 jährlich durchgeführte Längsschnittstudie, die im Auftrag des DIW Berlin vom Erhebungsinstitut TNS Infratest Sozialforschung in München durchgeführt wird. Die jüngsten für das Projekt verwendeten SOEP-Daten stammen aus dem Jahr 2009.

Für Frankreich wurden die Bildungsverläufe auf Basis des *Panel des élèves du second degré 1995* (DEPP)<sup>1</sup> und die Arbeitsmarkteinmündungsprozesse auf Basis der *Enquête Génération 1998* vom Céreq<sup>2</sup> analysiert. Die Studien endeten in den Jahren 2002, beziehungsweise 2005. Migrantennachkommen sind entweder in Deutschland oder Frankreich geboren und deren Eltern sind migriert, oder sie sind selbst vor dem Alter von zwölf Jahren zugewandert. Ergänzend dazu wurden qualitative Befragungen durchgeführt (Kasten 3). Die dabei Befragten entstammen derselben Generation, die auch in den quantitativen Studien beobachtet wurde.

Während die Bildungsverläufe die Abfolge zwischen den unterschiedlichen Bildungsgängen im Alter von 11 bis 18 Jahren

- 1 Direction de l'Évaluation, de la Prospective et de la Performance.
- 2 Centre d'Études et de Recherches sur les Qualifications.

(inklusive) berücksichtigen, wird für die Arbeitsmarktverläufe zwischen Phasen der (Aus-)Bildung, der Nicht-Erwerbstätigkeit, der Arbeitslosigkeit und der Erwerbstätigkeit im Alter von 18 bis 25 Jahren (inklusive) unterschieden. Im Fall einer Erwerbstätigkeit wird das Arbeitsmarktsegment berücksichtigt, indem Informationen zum Beschäftigungsstatus, zur Lohnhöhe und zur erforderlichen Qualifikation (letztere nur für Deutschland) ermittelt werden. Die Verläufe wurden auf monatlicher Basis errechnet. Um die Verläufe zu untersuchen, wird die Methode der Sequenzmusteranalyse<sup>3</sup> verwendet. Diese Methode, die etwa auch bei der Analyse von DNA verwendet wird, ermöglicht es, die Ähnlichkeit individueller Verläufe zu bestimmen. Die daraus resultierende Matrix, die die Distanz zwischen den individuellen Verläufen angibt, wird anschließend einer hierarchischen Clusteranalyse (auf Basis des Ward-Algorithmus) unterzogen. Durch dieses Verfahren werden ähnliche Verlaufsmuster gruppiert und damit typische Verläufe identifiziert.

- 3 Zur Methode vgl. Lesnard, L. (2004): Schedules as sequences. *Electronic International Journal of Time Use Research* 1 (1), 67–91; Brüderl, J., Scherer, S. (2004): Methoden zur Analyse von Sequenzdaten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft* 44, 330–347; Aisenbrey S., Fasang, A. (2010): New life for old ideas: The "Second Wave" of Sequence Analysis Bringing the "Course" Back into the Life Course. *Sociological Methods and Research*, 38 (3), 420–462.

viewten jungen Erwachsenen mit einem höheren Abschluss erwähnen die Unterstützung durch einen Mentor im Schulverlauf oder auch später bei ihrer beruflichen Orientierung. So sagt etwa ein 30-jähriger Mann arabischer Herkunft aus La Goutte d'Or (Paris):

„Ich habe mein Baccalauréat *per Abendschule* nachgeholt und gleichzeitig weiterhin viel Sport gemacht [...] und so habe ich mich auch verletzt. Und da habe ich einen außergewöhnlichen Mann kennengelernt, einen unglaublichen Osteopathen. Jemand mit einem großen Herz, der mir gesagt hat, dass ich enorme Fähigkeiten habe, und der dachte, ich könnte ein guter Osteopath werden. Da ich mein Baccalauréat bestanden hatte, habe ich eine Osteopathie-Ausbildung angefangen. Es dauert sehr lange, fünf Jahre. [...] Ich halte durch und kämpfe weiter, um eine bessere Zukunft zu haben!“

Umgekehrt beklagen sich häufig junge Menschen, die in eher problematischen Karrieren verbleiben, dass sie nie etwa die Aufmerksamkeit eines Lehrers erlebt haben.

Ein Mentor gibt den Jugendlichen einen persönlichen Rückhalt und stärkt dadurch auch ihr Selbstvertrauen und ihre Motivationskraft. Beispielhaft sei eine junge Frau palästinensischer Herkunft (21 Jahre alt) aus Großstadt (Berlin) zitiert:

„Also, ja ich muss sagen, am Anfang, so wir sind hier neu – also war ich ganz doll auf mich allein gestellt. Aber durch meine Lehrerin, die gemerkt hat, okay, also meine Lehrerin war total [langgezogene Vokale] lieb, ey. Ich lieb sie [lacht]. Und sie hat ja gemerkt, ich hab' Schwierigkeiten und dann hat sie mich in diesen Kurs geschickt, da wo ich auch meine Freundinnen gefunden habe. [...] Also wo ich meinen Arm gebrochen habe und mit meinem Bein, da hab ich sie gesehen. Und mit der war ich auch Schlittschuhlaufen [lacht] und da hab ich sie gesehen. [...] Sie hat mir wirklich total geholfen. Hat mich auch so persönlich unterstützt. Sie kam auch mit mir ins Krankenhaus, hat mich besucht, hat mir auch so Bücher gegeben zum Lesen und so. Also ich hab' mich auch so unterstützt gefühlt. Weißt Du, weil, sie war die einzige, wo



sie gemerkt hat, okay, das Mädchen braucht so Hilfe. Vor allem sie war mein Klassenlehrer.“

Diese junge Frau türkischer Herkunft (20 Jahre alt) aus Nord-Neukölln (Berlin) berichtet über eine ähnliche Erfahrung mit einer Lehrerin:

„Also wie gesagt, die Zeit bis ich meinen Abgang bekommen habe [...] In der Zeit war ich ja nicht so Eine, die die Lehrer gerade mögen würde (lacht). Aber in der Grundschulzeit, da hatte ich eine Lehrerin. Mit der habe ich immer noch Kontakt. Ich sehe sie immer noch. Und ich verwende immer noch Sachen, was sie mir beigebracht hat. Immer noch manche Wörter... also, wenn ich es verwende, dann denke ich: „Ah, das hatte ich von ihr!“ Sie ist einfach super. [...] Ich habe mich oft mit ihr gestritten. Also nicht mit ihr gestritten, also wir waren anderer Meinungen. Aber mittlerweile, weiß ich wie wertvoll sie ist. Weiß ich, wie viel sie mir beigebracht hat. Und dass ich vielleicht gar nicht dieser Mensch wäre, wenn sie nicht wäre. Sie hat mir vieles beigebracht und ähm... Sie war eine Lehrerin und wir haben viel über meine Zukunft geredet. Und sie meinte dann halt, das könntest du machen, dies könntest du machen. Ich glaube, ich habe das von ihr mit diesem, diese Interesse an Kulturen. Ich habe das von ihr, denke ich, weil sie war sehr oft verreist. Und halt – sie ist eine sehr wichtige Person für mich. Eine sehr wichtige Lehrerin.“

Besonders interessant ist hierbei, dass solche unterstützenden Personen häufig aus einem anderen sozialen und geographischen Umfeld kommen und für die Jugendlichen Türen zu einer anderen Welt öffnen.

### Die Erfahrung anderer sozialer Milieus in Stadtteilen und Schulen wirkt sich positiv aus

Die Stadtviertel, in denen die Interviews mit den jungen Erwachsenen geführt wurden, sind von einem überdurchschnittlichen Anteil von MigrantInnen und problemindizierenden Merkmalen wie erhöhter Arbeitslosigkeit und Armut geprägt.<sup>13</sup> Auch wenn die sozialräumliche Segregation in Frankreich stärker als in Deutschland ist, stellt in beiden Ländern das Herauskommen aus dem Viertel für viele der jungen Erwachsenen ein markantes Erlebnis dar. In manchen Fällen geht es hierbei nur um Ausflüge in andere Bezirke, prägender ist aber der Wechsel auf Schulen mit einer höheren sozialen und kulturellen Durchmischung, die meist auch in entsprechenden Vierteln liegen. Dieser Schulwechsel

erfolgt im Kontext von Umzügen oder beim Übergang in eine andere Schulform der Sekundarstufe, in Frankreich oft im Fall einer neuen fachlichen Orientierung. Auch hier ist häufig der Einfluss dritter Personen zu beobachten. So bei einem jungen Mann libanesischer Herkunft (20 Jahre alt) aus der Gropiusstadt (Berlin):

„[Meine Verlobte hat] mit mir Bewerbungen geschrieben, mich auch so immer motiviert. Sie hat mir gesagt: Wenn du jetzt wieder auf die Schule in Neukölln gehst, wo wirklich nur Ausländer sind, du wirst da nix werden.‘ Da hat sie auch Recht gehabt, weil ich wollte auch wirklich auf eine. Ich wollte selber auch von mir aus auf eine Schule gehen, wo ich auch keinen kenne, damit ich mich auf mich selber konzentrieren kann. Ich geh‘ nicht auf die Schule, um Freunde kennenzulernen, sondern ich geh‘ auf die Schule, um meinen Abschluss zu machen. Ja. Und, na ja, sie hat mich dann dort hingebacht und das war sehr gut – sehr gut für mich. Weil, ich bin leicht ablenkbar in der Schule.“

Erstaunlicherweise berichten viele der interviewten jungen Erwachsenen von einer lange sehr eingeschränkten geografischen Mobilität – die teilweise fortbesteht – und davon, die Welt außerhalb ihres Wohnviertels erst spät entdeckt zu haben. Häufig trauen sie sich nicht, rauszufahren, kommen nicht auf die Idee oder haben einfach nicht die Gelegenheit dazu. Dieses in Frankreich stärker ausgeprägte Phänomen der Spätentdeckung einer Welt außerhalb des eigenen Milieus kommt plastisch zum Ausdruck bei dem fast karikaturhaften Ausflug eines 19-jährigen algerischen Mannes aus La Goutte d’Or nach Disneyland:

„Wir waren nicht daran gewöhnt. Wir waren nur an Prügelei gewöhnt oder an Probleme und so. Deshalb fiel uns alles so merkwürdig auf, als wir bei Disney ankamen. Das kam wie eine andere Welt an, eine Parallelwelt ... Wir haben gestaunt. Da waren die Leute anständig. Wenn jemand dich aus Versehen anrührt, dann sagt er: ‚Entschuldigung.‘ Ich weiß nicht ... Das kam uns als eine andere Welt vor. Wir waren überrascht und wollten auch nicht mehr nach Haus. [...] Ein Kumpel war da, der ist die Inkarnation der Gewalt. Zum ersten Mal meines Lebens habe ich ihn ständig ‚Entschuldigung‘ sagen hören.“

Diese Art von Erfahrung werten die jungen Erwachsenen als bedeutsam für ihre Laufbahn, weil sie Ihnen ein neues Fenster zur Welt öffnet und neue Möglichkeiten nahelegt. Das Eintauchen in ein sozial fremdes Milieu verläuft jedoch nicht immer ohne Schwierigkeiten: Manche Befragten berichten von einem Gefühl der Entfremdung und der Minderwertigkeit, wenn sie an Gymnasien oder Universitäten außerhalb ihres Wohnviertels gelan-

<sup>13</sup> Vgl. Keller, C. (2009): Strategien und Faktoren der Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Blickfeld von Sozialexpert(inn)en. *Revue d’Allemagne*, 41 (3), 409–431.

## Kasten 3

**Überblick über die qualitative Studie**

Die qualitative Stichprobe besteht aus 175 semibiographischen Interviews, die mit jungen Erwachsenen 2009 und 2010 durchgeführt wurden.<sup>1</sup> Die Eltern dieser jungen Erwachsenen oder sie selber sind im schulpflichtigen Alter aus dem Maghreb (Nordafrika) und der Subsahara (Schwarafrika) nach Frankreich sowie aus der Türkei und dem Nahen Osten nach Deutschland zugewandert. Zum Zeitpunkt der Interviews waren sie 18 bis 35 Jahre alt. Ziel der qualitativen Stichprobe war es, kontrastierend junge Erwachsene zu befragen, deren Biografien gemessen an ihren bisherigen Bildungsverläufen und Berufserfahrungen, aber auch ihren eigenen Ansprüchen als biographisch erfolgreich oder nicht erfolgreich qualifiziert werden können.

Darüber hinaus sollten zu gleichen Anteilen junge Frauen und Männer befragt werden, die in einem innerstädtischen und einem peripher gelegenen Quartier der Stadtregionen Paris und Berlin leben: „La Goutte d'Or“ und „Clichy-Montfermeil“ (Pariser Region) sowie „Nord-Neukölln“ und „Gropiusstadt“ (Berlin).

<sup>1</sup> Siehe Groh-Samberg, O., Juhasz, A., Keller, C., Tucci, I. (2010): Handlungsstrategien junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. In: Soeffner, H.-G. (Hrsg): Unsichere Zeiten. Wiesbaden.

In die endgültige Analyse sind 139 Interviews eingegangen, die vollständig den gesuchten Kriterien entsprechen, während die übrigen Interviews zu Vergleichszwecken herangezogen wurden. Die Interviews bestanden aus einem offenen biographischen, einem halboffenen themenbezogenen Teil und einem abschließenden Fragebogen. Die Themenbereiche waren Migrationsbiographie/Familie, Schule/Beruf und Netzwerke/Quartier. Die Interviews wurden mittels qualitativer Verfahren der Inhalts-, Typen- und Lebenslaufanalyse untersucht. Dafür wurden die im Durchschnitt eineinhalbstündigen Interviews vollständig transkribiert, kodiert und entlang zentraler Kriterien in Typen verdichtet.<sup>2</sup> Darüber hinaus werden auch deskriptive quantitative Verfahren herangezogen. Der Feldforschung zu den jungen Erwachsenen war eine explorative Studie in den vier Quartieren vorgeschaltet, bei der 62 „ExpertInnen“ qualitativ befragt wurden.

<sup>2</sup> Bei der qualitativen Inhalts- und Lebenslaufanalyse beziehen wir uns insbesondere auf die Verfahren nach Glaser, B., Strauss, A. (1967): *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. New York; Rosenthal, G. (2006): *Biographisch-narrative Gespräche mit Jugendlichen*. Opladen; Przyborski, A., Wohlrab-Sahr, M. (2010): *Qualitative Sozialforschung*. München.

gen. Nichtsdestotrotz bewerten die meisten diese geographische und soziale Horizonterweiterung im Rückblick als sehr positiv für ihre soziale Laufbahn.

### Das Nachholen von Schul- und Ausbildungsabschlüssen: eine in Frankreich fehlende „zweite Chance“

Der deutsch-französische Vergleich hat schließlich einen wichtigen Mechanismus im Lebensverlauf der jungen Erwachsenen verdeutlicht. Das deutsche Übergangssystem hat in Frankreich, wo die berufliche Ausbildung im Schulsystem integriert ist, kein wirkliches Pendant. Unter anderem dadurch werden die jungen Erwachsenen, die in Frankreich einen schwierigen Bildungsweg aufweisen, relativ schnell sich selbst überlassen.<sup>14</sup> Sie

<sup>14</sup> In Frankreich haben junge Erwachsene unter 26 Jahren keinen Anspruch auf Sozialhilfe. Sie können im Rahmen von Qualifizierungsmaßnahmen, die von den sogenannten *Missions locales* angeboten werden, in der Regel nur eine geringe finanzielle Unterstützung erhalten. Gleichzeitig werden regelmäßig staatliche Maßnahmen verabschiedet, um die hohe Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen. Die jüngste dieser Maßnahmen ist das CIVIS-Programm (*Contrat d'Insertion dans la Vie Sociale*), das kürzere Ausbildungen anbietet und sich an junge Erwachsene unter 26 Jahren richtet, deren Bildungsniveau das Abitur nicht überschreitet.

entwickeln dann eine stark ausgeprägte Distanz gegenüber staatlichen Institutionen, insbesondere der Schule. Diese Distanzierung wird durch tradierte Erinnerungen an die Kolonialvergangenheit Frankreichs verstärkt. Eine solche antiinstitutionelle Haltung konnte in Deutschland nicht annähernd in solchem Ausmaß beobachtet werden. Auch wenn das deutsche Übergangssystem nicht zu anerkannten Ausbildungsabschlüssen führt,<sup>15</sup> bietet es den Jugendlichen, die über keine oder wenig Qualifikationen verfügen, die Möglichkeit, Schulabschlüsse nachzuholen, also eine „zweite Chance“. Es stabilisiert somit in dieser teilweise schwierigen Phase der Selbstfindung den Lebensverlauf, wie dieses Beispiel eines 19-jährigen Mannes libanesischer Herkunft aus Berlin-Neukölln verdeutlicht:

„Dann hab' ich mich hier beworben. Ich hab' mich an drei, fünf Schulen, sechs Schulen hab' ich mich beworben, in ganz Berlin, überall. Absage, Absage. Und dann hier, die wollten mich auch nicht nehmen

<sup>15</sup> Das Übergangssystem wird in Deutschland teilweise kritisch beurteilt, siehe unter anderem Baethge, M., Solga, H., Wieck, M. (2007): *Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs*. Bei unserer Analyse steht der deutsch-französische Vergleich im Vordergrund.

hier, wegen meinem Verhalten. Da meinte ich: Ich hab' keine Schule. Was macht ihr mit mir? Macht mal eine Chance und so. Dann die meinten: Ok. Kannst du hier machen, Textil. Ich wollte ja nicht Textil machen. Textil mag ich nicht. Ich wollte Sozialwesen machen, weil so – damit kann ich später besser mit arbeiten. Aber ist eigentlich egal jetzt. Wenn ich meinen MSA [Mittleren Schulabschluss] mache, ich glaub', das wird besser.“ (Angaben zu Anonymisierungszwecken teilweise geändert).

In der Interviewpassage zeigt sich ebenfalls die Ambivalenz des Übergangssystems und der qualifizierenden Maßnahmen:<sup>16</sup> Es entspricht zwar nicht immer den Präferenzen der Jugendlichen oder vermittelt häufig auch keine klare berufliche Perspektive, jedoch bietet es eine deutlich bessere Alternative zur „Straße“.

### Fazit

In Deutschland sowie in Frankreich schlagen junge Menschen mit Migrationshintergrund häufiger prekäre Lebensläufe ein als junge Erwachsene ohne Migrationshintergrund. Nichtsdestotrotz zeigt dieser Bericht, dass die Bildungs- und Erwerbsverläufe dieser Populationen vielfältig sind. Vor- und Nachteile sind in beiden Bildungssystemen zu finden: In Frankreich gibt es für die zweite Generation eher eine Öffnung zur akademischen Bildung, während es in Deutschland besser gelingt, eine institutionelle Anbindung der Jugendlichen

mit schwierigen Verläufen zu gewährleisten. Diese bekommen durch die Möglichkeit des Nachholens von Schulabschlüssen oder des Erwerbs von beruflichen Kompetenzen eine zweite Chance.

Dass junge Frauen und Männer türkischer und arabischer Herkunft in Deutschland – obwohl sie stark in die wenig prestigeträchtigen Bildungswege gedrängt werden – nicht eine Distanz zu schulischen Institutionen entwickeln, wie dies in Frankreich bei den Frauen und Männern nordafrikanischer oder subsaharischer Herkunft zu beobachten ist, sollte als Potential gewertet werden. Es bestehen deshalb in Deutschland ein großer Handlungsbedarf, Migrant\*innen den Weg in die höheren Bildungswege beziehungsweise nach einer Passage im Übergangssystem in die duale Ausbildung zu ermöglichen, und große Chancen, dass sie diese auch nutzen.

Neben den institutionellen Gegebenheiten spielen auch soziale Netzwerke bei den biographischen Weichenstellungen in der frühen Lebensphase eine nicht zu unterschätzende Rolle. Durch die Hilfe von zum Beispiel einem Lehrenden oder einem Mentor oder auch durch den Eintritt in andere soziale Milieus und Stadtviertel – zu Bildungszwecken oder auch im Rahmen eines Umzugs – werden Jugendliche, die in benachteiligten und ethnisch segregierten Vierteln groß werden, motiviert und dazu ermutigt, sich mehr zuzutrauen. Es zeigt sich also, dass das Schulsystem und die Lehrer den Lebensweg der Migrant\*innen sehr stark beeinflussen können – sogar außerhalb des Klassenzimmers. Wichtig ist dabei nicht die Rolle des Erziehers, sondern die Aufmerksamkeit, die ein Schüler von einem „Mentor“ erhält. Diese Aufmerksamkeit muss nicht zwangsläufig von einem Lehrer kommen.

---

**16** In unserer Stichprobe handelt es sich bei den beruflichen Maßnahmen um Qualifizierungen als zum Beispiel Koch, Maler/Lackierer, Sicherheitsagent, Gebäudereiniger.

**Dr. Ingrid Tucci** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) am DIW Berlin | [itucci@diw.de](mailto:itucci@diw.de)

**Ariane Jossin** ist Post-Doktorandin der Politikwissenschaften am Centre Marc Bloch, Deutsch-französisches Forschungszentrum für Sozialwissenschaften | [ja@cmb.hu-berlin.de](mailto:ja@cmb.hu-berlin.de)

**Carsten Keller** ist Vertretungsprofessor „Stadt- und Regionalsoziologie“ an der Universität Kassel; Forscher am Centre Marc Bloch | [c.keller@cmb.hu-berlin.de](mailto:c.keller@cmb.hu-berlin.de)

**Olaf Groh-Samberg** ist Junior-Professor für Soziologie an der Universität Bremen und wissenschaftlicher Koordinator des Themenfeldes „Welfare State and Social Integration“ an der Bremen International Graduate School of Social Sciences und DIW-Forschungsprofessor | [ogrohsamberg@bigsss.uni-bremen.de](mailto:ogrohsamberg@bigsss.uni-bremen.de)

JEL: J15, I24, J21

**Keywords:** Migration, integration, second generation, education, labor market, trajectories



Dr. Ingrid Tucci, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) am DIW Berlin.

## SECHS FRAGEN AN INGRID TUCCI

# »In Deutschland gibt es zumindest eine zweite Chance«

1. Frau Dr. Tucci, Sie haben die Karrieren von Migranten nachkommen in Frankreich und Deutschland verglichen. Welche Nationalitäten haben Sie für Ihren Vergleich berücksichtigt? In Deutschland haben wir insbesondere die Kinder von Migranten aus der Türkei und den arabischen Ländern untersucht. In Frankreich interessierten uns besonders die Nachkommen von Migranten aus den Ländern der Subsahara, also den Ländern unterhalb der Sahelzone und von Nordafrikanischen Migranten.
2. In welchem Land haben Migrantennachkommen bessere Bildungschancen? Insgesamt stellen wir in Frankreich eine stärkere Öffnung für den akademischen Bildungsweg fest. Es machen dort also mehr Migrantenkinder ihr Abitur. In Deutschland ist das anders. Hier gibt es für die Nachkommen von Migranten wesentlich größere Probleme, qualifiziertere Bildungswege einzuschlagen. Das Bildungssystem in Frankreich scheint es also eher zu ermöglichen, dass es Migranten in die höheren Bildungswege schaffen. Allerdings gibt es dort einen typischen Bildungsverlauf mit einem frühen Schulabbruch, in dem Migrantennachkommen überrepräsentiert sind. Diese haben es sehr schwer, wieder in das Schulsystem hereinzukommen. In Deutschland hingegen ist es leichter, eine erneute Bildungschance zu bekommen.
3. Wo bekommen die Nachkommen von Migranten einen besseren Zugang zum Arbeitsmarkt? Tendenziell geraten Migrantennachkommen in beiden Ländern eher in den prekären Arbeitsmarkt. Dabei beobachten wir in Frankreich im Unterschied zu Deutschland einen typischen Verlauf von Arbeitslosigkeit. Dort wechselt sich besonders bei den 18- bis 25-Jährigen Arbeitslosigkeit und prekäre Beschäftigung ständig ab. In Deutschland gibt es einen besseren Übergang in den Arbeitsmarkt. Grund dafür ist wahrscheinlich die berufliche Ausbildung, die in Deutschland einen höheren Wert hat. In Frankreich

dagegen ist die berufliche Bildung stark abgewertet. Deswegen sind französische Jugendliche, die in berufliche Bildungszweige geschickt werden, oft frustriert und empfinden diesen Weg sogar als Strafe. In Deutschland hingegen ist die duale berufliche Ausbildung eine gute Alternative zu einem Universitätsstudium.

4. In welchen Bereichen könnten beide Länder voneinander lernen? Frankreich könnte zum Beispiel im Hinblick auf die Aufwertung der beruflichen Bildung von Deutschland lernen. Dazu zählt auch die Möglichkeit, eine zweite Chance zu bekommen, wenn man es in der Schule erstmal nicht geschafft hat. Umgekehrt könnte die kostenlose frühkindliche Bildung in Frankreich ein Vorbild für Deutschland sein. In Frankreich kommen alle Kinder mit drei Jahren in die Vorschule, was für Migrantenkinder besonders wichtig ist. Zudem durchlaufen alle französischen Kinder bis zum Alter von 15 Jahren den gleichen Bildungsweg. In Deutschland erfolgt die Trennung der Bildungswege früher, was ein Grund dafür sein kann, dass es insbesondere Migrantenkinder weniger oft bis zum Abitur schaffen.
5. Welche Erkenntnisse haben Sie aus den Befragungen von Jugendlichen gewonnen? Zum einen haben wir herausgefunden, dass soziale Netzwerke eine wichtige Rolle spielen, insbesondere wenn junge Erwachsene im Laufe ihres Bildungsweges Hilfe durch einen Lehrenden, Mentor oder Paten erhalten. Das stärkt die Motivation und den Glauben an die eigenen Fähigkeiten. Zum anderen beobachten wir, dass es einen sehr positiven Effekt hat, wenn junge Menschen, die in benachteiligten Wohngebieten aufwachsen, Erfahrungen auch außerhalb ihres „Viertels“ machen und damit auch eine andere Welt kennenlernen.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf [www.diw.de/interview](http://www.diw.de/interview)

# Reform des Ehegattensplittings: Nur eine reine Individualbesteuerung erhöht die Erwerbsanreize deutlich

Von Stefan Bach, Johannes Geyer, Peter Haan und Katharina Wrohlich

Die gemeinsame Besteuerung von Ehepartnern im Rahmen des Ehegattensplittings ist nach wie vor ein großes Hemmnis der Erwerbsbeteiligung von verheirateten Frauen am Arbeitsmarkt in Deutschland. In ihrem aktuellen Finanzkonzept fordert die SPD, das Ehegattensplitting durch eine Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug zu ersetzen, entsprechend den bereits geltenden Regelungen für geschiedene Eheleute. Simulationsrechnungen des DIW Berlin zeigen, dass eine solche Reform nur geringe Verteilungs- und Arbeitsangebotseffekte hätte. Eine reine Individualbesteuerung dagegen würde nicht nur zu erheblichen Steuermehreinnahmen führen, sondern auch die Erwerbsbeteiligung von verheirateten Frauen deutlich erhöhen. Nimmt man das Ziel einer stärkeren Integration verheirateter Frauen in den Arbeitsmarkt ernst, müsste die Politik das derzeitige Ehegattensplitting durch eine reine Individualbesteuerung ersetzen.

In der politischen und ökonomischen Diskussion wird das Ehegattensplitting als ein wichtiger Grund für die relativ geringe Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen in Deutschland genannt. Durch die gemeinsame Veranlagung können sich für Zweitverdiener in Abhängigkeit vom Einkommen des Ehepartners hohe Grenzsteuersätze ergeben.<sup>1</sup> Aus sozial- beziehungsweise familienpolitischer Sicht wird häufig kritisiert, dass das Ehegattensplitting nicht Haushalte mit Kindern, sondern generell die Ehen fördert und daher überdacht werden sollte.<sup>2</sup> Das DIW Berlin hat bereits in früheren Studien gezeigt, dass die Einführung einer reinen Individualbesteuerung von verheirateten Paaren zu großen Arbeitsangebotseffekten von Frauen führen würde (Kasten).<sup>3</sup>

## Ehegattensplitting nicht alternativlos

Im Unterschied zu Deutschland haben viele andere Länder (Großbritannien, Schweden, die Niederlande, Spanien, Portugal oder Österreich) die gemeinsame Besteuerung von Eheleuten zugunsten einer reinen Individualbesteuerung abgeschafft. In diesen Ländern gibt es allenfalls moderate Steuerabzüge für nichtverdienende Ehepartner oder Einkommensanrechnungen im Rahmen der Grundsicherung.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Steiner, V., Wrohlich, K. (2004): Household Taxation, Income Splitting and Labor Supply Incentives. A Microsimulation Study for Germany. CESifo Economic Studies, 50 (3), 541-568; sowie Steiner, V., Wrohlich, K. (2006): Die Wirkung ausgewählter familienpolitischer Instrumente auf das Arbeitsangebot von Eltern. Expertise für den Familienbericht im Auftrag der Bundesregierung. DIW Berlin: Politikberatung Kompakt Nr. 16, Berlin.

<sup>2</sup> Vor einigen Jahren wurde in Deutschland auch ein Familiensplitting als Alternative zum Ehegattensplitting diskutiert. Vgl. Steiner, V., Wrohlich, K. (2006): Familiensplitting begünstigt einkommensstarke Familien, geringe Auswirkungen auf das Arbeitsangebot. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 31.

<sup>3</sup> Vgl. Steiner und Wrohlich (2004), a. a. O.; Dearing, H., Hofer, H., Lietz, C., Winter-Ebmer, R., Wrohlich, K. (2007): Why are mothers working longer hours in Austria than in Germany? A comparative microsimulation analysis. Fiscal Studies, 28 (4), 463-495.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Dingeldey, I. (2005): Das deutsche System der Ehegattenbesteuerung im europäischen Vergleich. WSI Mitteilungen 3/2002, 154-160; OECD (2005): Taxing Working Families: A Distributional Analysis. OECD Tax Policy Study No. 12, Paris.

Kasten

### Wirkungsweise des Ehegattensplittings<sup>1</sup>

In Deutschland werden Ehegatten nach dem Splittingverfahren besteuert. Bei gemeinsamer Veranlagung wird das gesamte zu versteuernde Einkommen der beiden Ehepartner halbiert, die darauf entfallende Einkommensteuer berechnet und die Steuerschuld anschließend verdoppelt. Diese Regelung garantiert, dass die Steuerschuld eines Ehepaares von der Verteilung der Einkommen innerhalb des Haushaltes unabhängig ist. Somit ergibt sich eine gleiche Steuerschuld für Haushalte mit gleichem Einkommen. Durch den progressiven Steuertarif entsteht ein sogenannter „Splittingvorteil“ gegenüber unverheirateten Paaren mit gleichem Haushaltseinkommen. Der Grund dafür liegt zum einen darin, dass durch das Splittingssystem für jedes Ehepaar zwei Grundfreibeträge berücksichtigt werden. Dies gilt auch dann, wenn einer der Ehepartner keine steuerpflichtigen Einkünfte erzielt. Zum anderen wird durch die fiktive hälftige Aufteilung des zu versteuernden Einkommens die Progression der Einkommensteuer gemildert. Der Splittingvorteil ist umso größer, je höher das Haushaltseinkommen ist und je größer die Differenz zwischen den individuellen Einkommen der Ehepartner ist. Der maximale Splittingvorteil betrug unter dem Steuertarif 2005 rund 8 000 Euro. Er wurde bei einem zu versteuernden Jahreseinkommen von über 100 000 Euro erreicht. Durch die Einführung der Reichensteuer im Jahr 2007 ist der maximale

<sup>1</sup> Siehe auch Steiner und Wrohlich (2006), a.a.O.

Splittingvorteil für Ehepaare mit zu versteuerndem Einkommen von über 250 000 Euro weiter angestiegen und erreicht für Einkommen von über 500 000 Euro jetzt ein Maximum von etwa 15 000 Euro pro Jahr. Der Splittingvorteil nimmt rasch ab, wenn der andere Ehepartner zunehmend zum Haushaltseinkommen beiträgt und verschwindet, wenn beide Ehepartner das gleiche Einkommen erzielen.<sup>2</sup>

Das Splittingverfahren im engeren Sinne bezieht sich nur auf den Einkommensteuertarif bei der gemeinsamen Veranlagung von Ehepartnern. Darüber hinaus gibt es bei der Ermittlung des steuerpflichtigen Einkommens weitere Vorteile der gemeinsamen Ehegattenbesteuerung gegenüber einer Individualbesteuerung, insbesondere bei den Vorsorgeaufwendungen, beim Sparerfreibetrag sowie bei den Pauschbeträgen. Ferner können die Ehepartner gegenseitig Gewinne und Verluste verrechnen. Diese Vorteile fallen bei einer reinen Individualbesteuerung ebenfalls weg.

<sup>2</sup> Zu einer ausführlichen Darstellung der Aufkommens- und Verteilungswirkungen des Ehegattensplittings siehe Bach, S., Buslei, H., Svindland, D., Baumgartner, H., Flach, J., Teichmann, D. (2003): Untersuchungen zu den Wirkungen der gegenwärtigen Ehegattenbesteuerung auf Grundlage von fortgeschriebenen Einzeldaten der Einkommensteuerstatistik. Projektbericht 2 zur Forschungskoope-ration „Mikrosimulation“ mit dem Bundesministerium der Finanzen: 70. DIW Berlin; Bach, S., Buslei, H. (2003): Fiskalische Wirkungen einer Reform der Ehegattenbesteuerung. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 22.

Die Abschaffung der gemeinsamen Veranlagung von Eheleuten mit Ehegattensplitting und die Einführung einer reinen Individualbesteuerung werden in Deutschland jedoch unter anderem aus verfassungsrechtlicher Sicht kritisch gesehen.<sup>5</sup> Aus der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts wird abgeleitet, dass Alleinverdiener-Ehepaaren zumindest ein doppelter Grundfreibetrag gewährt werden müsse, um das gemeinsame Existenzminimum von Ehepartnern steuerfrei zu stellen. Ohne weitergehende Regelungen würden Ehepaare damit jedoch steuerlich schlechter gestellt als geschiedene Eheleute. Nach geltendem Recht können geschiedene Ehepartner, die dem ehemaligen Partner Unterhalt zahlen, diese Unterhaltszahlung bis zu einer Höhe von 13 806 Euro pro Jahr vom zu versteuernden Einkom-

<sup>5</sup> Vgl. die Übersichtsdarstellungen in Vollmer, F. (1998): Das Ehegattensplitting: Eine verfassungsrechtliche Untersuchung der Einkommensbesteuerung von Eheleuten. Baden-Baden; Spangenberg, U. (2005): Neuorientierung der Ehebesteuerung: Ehegattensplitting und Lohnsteuerverfahren. Hans-Böckler-Stiftung, Arbeitspapier 106.

men abziehen. Der Unterhalt empfangende geschiedene Ehepartner muss die Unterhaltszahlung dann als Einkommen versteuern.

Diese Art der Besteuerung geschiedener Ehepartner kann auch als „begrenzt Real Splitting“ bezeichnet werden. Die Einführung eines solchen begrenzten Realsplittings anstelle des Ehegattensplittings wurde in der Vergangenheit von verschiedenen politischen Akteuren vorgeschlagen. So wurde während der rot-grünen Koalitionsverhandlungen im Jahr 2002 diskutiert, dass Eheleute einander gegenseitig maximal 20 000 Euro übertragen dürfen, so dass Einkommensdifferenzen von 40 000 Euro weiterhin ausgeglichen werden könnten.<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Auch hierzu haben Studien des DIW Berlin gezeigt, dass die Arbeitsangebotseffekte einer solchen Reform im Vergleich zur Individualbesteuerung eher gering wären; vgl. Steiner und Wrohlich (2004), a.a.O.

**Aktueller Vorschlag der SPD**

Aktuell schlägt die SPD in ihrem neuen finanzpolitischen Konzept vor, für zukünftige Ehen eine „Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug“ statt des Ehegattensplittings einzuführen. Diese Variante entspricht dem oben beschriebenen begrenzten Realsplitting: Der besser verdienende Ehepartner kann, wie derzeit bei geschiedenen Ehepartnern möglich, ein Einkommen von maximal 13 806 Euro pro Jahr dem schlechter verdienenden Ehepartner übertragen. Das bedeutet, dass Einkommensdifferenzen von bis zu 27 612 Euro ausgeglichen werden können. Alle Ehepaare, bei denen die Differenz der Einkommen beider Partner unter diesem Betrag liegt, sind demnach von dieser Reform nicht betroffen. Für alle anderen Paare wäre durch die Beschränkung des übertragbaren Einkommens der Splittingvorteil bei maximal 5 100 Euro pro Jahr gedeckelt.

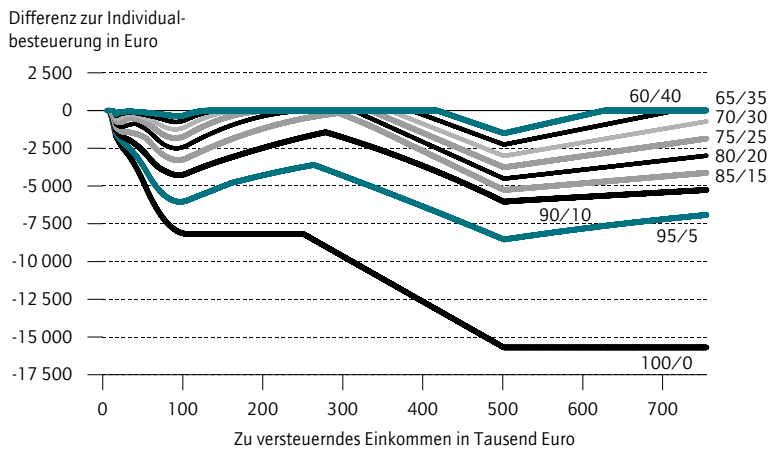
Abbildungen 1 und 2 zeigen den Verlauf des Splittingvorteils in Abhängigkeit vom zu versteuernden Einkommen des Haushalts und der Aufteilung der Einkommen zwischen den Ehepartnern. Abbildung 1 verdeutlicht die Steuerersparnis im Status quo des Ehegattensplittings im Vergleich zur reinen Individualbesteuerung. Am meisten vom Splitting profitieren Paare, bei denen ein Partner 100 Prozent des zu versteuernden Einkommens verdient. Für solche Haushalte steigt der Splittingvorteil an, bis der Spitzensteuersatz von 42 Prozent erreicht ist. Danach bleibt der Vorteil zunächst bis zu einem zu versteuernden Einkommen von 250 000 Euro konstant. Danach steigt er wegen der Reichensteuer (Spitzensteuersatz von 45 Prozent) weiter an, bis er den Maximalwert von über 15 000 Euro pro Jahr erreicht. Abbildung 2 zeigt die Steuerersparnis im Fall des SPD-Vorschlags im Vergleich zur reinen Individualbesteuerung. Demnach kommt es auch bei einer Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug noch immer zu erheblichen Splittingvorteilen.

**Empirische Analyse der Individualbesteuerung mit und ohne Unterhaltsabzug**

Das DIW Berlin hat die Auswirkungen der von der SPD vorgeschlagenen Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug empirisch untersucht und ihre Verteilungs- und Arbeitsangebotseffekte mit denjenigen verglichen, die bei der Einführung einer reinen Individualbesteuerung zu erwarten sind. Im Unterschied zum Vorschlag der SPD nehmen wir in der Untersuchung jedoch an, dass diese Reform für alle Ehen und nicht nur für zukünftige Ehen gilt. Eine Beschränkung auf zukünftige Ehen würde kurzfristig kaum zu Veränderungen gegenüber dem Status quo führen.

Abbildung 1

**Splittingvorteil nach Einkommensteuertarif 2008**



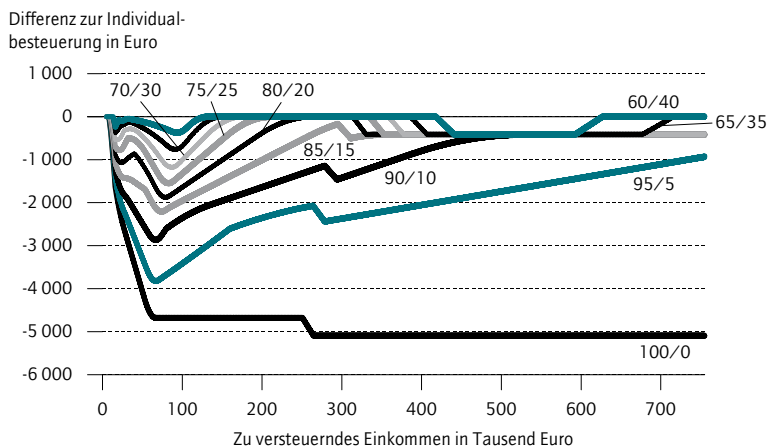
Quelle: Berechnungen des DIW Berlin mit dem Steuer-Transfer-Mikrosimulationsmodell (STSM).

© DIW Berlin 2011

Der Splittingvorteil ist für Alleinverdiener-Ehepaare am größten.

Abbildung 2

**Splittingvorteil nach SPD-Vorschlag**



Quelle: Berechnungen des DIW Berlin mit dem Steuer-Transfer-Mikrosimulationsmodell (STSM).

© DIW Berlin 2011

Auch beim SPD-Vorschlag gibt es noch Splittingvorteile.

Für die empirische Analyse verwenden wir ein Mikrosimulationsmodell mit Verhaltensanpassung. Das Steuer-Transfer-Mikrosimulationsmodell STSM enthält neben einer detaillierten Abbildung des deutschen Steuer- und Transfersystems auch ein mikroökonomie-

trisch geschätztes Arbeitsangebotsmodell der privaten Haushalte für Deutschland.<sup>7</sup> Die Datenbasis dafür ist das Sozio-oekonomische Panel (SOEP).<sup>8</sup> Für unsere Analyse legen wir SOEP-Daten aus dem Jahr 2009 (v26) zugrunde.

Auf Basis des STSM können für jeden einzelnen Haushalt aus den SOEP-Daten das Haushaltsnettoeinkommen für das geltende Recht des Ehegattensplittings (Status quo) sowie für die Reformalternativen i) Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug und ii) reine Individualbesteuerung berechnet werden. Auf diese Weise können wir die Einkommenseffekte der Reformen quantifizieren. Für die Analyse nehmen wir zunächst an, dass sich das Verhalten der Haushalte durch die Einführung der Reform nicht ändert. Neben Einkommensveränderungen („Erstrundeneffekte“) können mittels des STSM und einer ökonometrischen Verhaltensschätzung auch die durch die jeweilige Reform induzierten Arbeitsangebotseffekte der verheirateten Frauen

und Männer simuliert und quantifiziert werden („Zweitrundeneffekte“). Die Erstrundeneffekte werden für alle verheirateten Haushalte berechnet. Die Zweitrundeneffekte schätzen wir nur für verheiratete Paare, in denen beide Partner potentiell abhängig beschäftigt sind, also sich nicht in Ausbildung, selbständiger Beschäftigung oder Rente befinden.

Bei den Analysen vernachlässigen wir weitere Anpassungsreaktionen der Haushalte, insbesondere unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten bei der Aufteilung der Einkünfte zwischen den Ehepartnern. Diese spielen vor allem bei den Beziehern von Gewinn- und Vermögenseinkünften eine Rolle. Solche Gestaltungen werden im Regelfall aber nur ein begrenztes Gewicht haben, da die Ehepartner dazu ihr Eigentum an den betreffenden Vermögenswerten aufgeben müssen, dabei auch Schenkungssteuer anfallen kann und die Finanzämter missbräuchliche Vertragsgestaltungen unterbinden können. Derartige Aufteilungen der Einkünfte können zwar die tatsächlich realisierten Mehreinnahmen einer Steuerreform spürbar reduzieren.<sup>9</sup> Für die hier betrachteten Analysen haben sie aber nur eine geringe Bedeutung, da sie nur bei wenigen Haushalten relevant sind.

**7** Steiner V., Wrohlich, K., Haan, P., Geyer, J. (2008): Documentation of the Tax-Benefit Microsimulation Model STSM: Version 2008, DIW Data Documentation Nr. 31. Das Modell wurde vom DIW bereits in anderen Studien für die Analyse der Auswirkungen potentieller Steuerreformen auf das Erwerbsverhalten verwendet.

**8** Das SOEP ist eine repräsentative jährliche Befragung privater Haushalte in Deutschland, die vom DIW Berlin in Zusammenarbeit mit Infratest Sozialforschung durchgeführt wird. Wagner, G., Göbel, J., Krause, P., Pischner, R., Sieber, I. (2008): Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland – Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Nutzer). AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv, 2 (4), 301-328.

### Deutliche Einkommenseffekte bei reiner Individualbesteuerung

Tabelle 1 zeigt die Veränderungen der Haushaltsnettoeinkommen in Euro pro Monat, die sich bei Einführung einer reinen Individualbesteuerung im Vergleich zur derzeitigen Situation mit Ehegattensplitting ergeben. Tabelle 2 verdeutlicht die entsprechenden Effekte auf das Haushaltsnettoeinkommen im Fall einer Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug. Per Definition sind die Steuereinnahmen in beiden Reformen höher als unter dem Ehegattensplitting. Somit ist auch das Haushaltsnettoeinkommen niedriger. Wir nehmen im Folgenden an, dass die Mehreinnahmen nicht für Senkungen anderer Steuern oder Erhöhungen staatlicher Leistungen verwendet werden.

Im Durchschnitt sinkt das Haushaltsnettoeinkommen bei einer reinen Individualbesteuerung um 119 Euro pro Monat (Tabelle 1). Ehepaare, bei denen nur ein Partner Einkommen erzielt, verlieren 232 Euro pro Monat. Sie sind damit deutlich stärker betroffen als Doppelverdiener-Paare, die durchschnittlich einen Verlust von nur 86 Euro hinnehmen müssen. Ehepaare in Westdeutschland profitieren deutlich mehr vom Ehegattensplitting als solche in Ostdeutschland: Im Durchschnitt verlieren Ehepaare bei Individualbesteuerung im Wes-

Tabelle 1

#### Auswirkungen einer reinen Individualbesteuerung auf das Haushaltsnettoeinkommen

Zu versteuerndes Einkommen <sup>1</sup> in Euro	Ehepaare insgesamt	Allein- verdiener	Doppel- verdiener	West- deutschland	Ost- deutschland
Veränderung gegenüber dem Ehegattensplitting pro Monat in Euro					
bis unter 25 000	34	70	48	39	18
25 000 – 30 000	155	199	56	163	108
30 000 – 40 000	151	212	68	161	98
40 000 – 50 000	181	277	92	204	68
50 000 – 75 000	166	349	76	178	91
75 000 – 100 000	260	432	139	275	111
100 000 und mehr	208	315	105	214	106
<b>insgesamt</b>	<b>119</b>	<b>232</b>	<b>86</b>	<b>134</b>	<b>50</b>

<sup>1</sup> Berechnet auf Jahresbasis.

Quelle: Berechnungen des DIW Berlin mit dem Steuer-Transfer-Mikrosimulationsmodell (STSM).

<sup>9</sup> Vergleiche Bach und Buslei, a. a. O.



ten 134 Euro pro Monat, im Osten sind es nur 50 Euro. Das liegt zum einen daran, dass es im Osten mehr Doppelverdiener-Paare gibt; andererseits sind die durchschnittlichen Einkommen im Osten nach wie vor niedriger als im Westen. Tabelle 1 zeigt darüber hinaus, dass die Verluste beim Haushaltsnettoeinkommen im Fall eines Übergangs zur reinen Individualbesteuerung mit steigendem Einkommen zunehmen: Ehepaare mit einem Einkommen von unter 25 000 Euro pro Jahr verlieren nur 34 Euro pro Monat, Ehepaare mit einem Einkommen von über 100 000 Euro im Durchschnitt dagegen 208 Euro.

Die Einkommenseffekte der Einführung einer Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug fallen deutlich geringer aus (Tabelle 2). Im Durchschnitt sinkt das Haushaltsnettoeinkommen nur um etwa 25 Euro pro Monat. Die Unterschiede zwischen einzelnen Haushaltsgruppen sind dagegen ähnlich wie bei der Einführung der reinen Individualbesteuerung. Alleinverdiener sind mit etwa 59 Euro pro Monat und Haushalte in Westdeutschland mit etwa 29 Euro pro Monat deutlich stärker betroffen als Doppelverdiener (14 Euro) und Haushalte in Ostdeutschland (acht Euro).

### Arbeitsangebotseffekte der reinen Individualbesteuerung deutlich größer

Bevor wir die Ergebnisse der empirischen Analyse der Arbeitsangebotseffekte beider Reformen zeigen, diskutieren wir zunächst die Veränderung der Erwerbsanreize für Frauen anhand einer grafischen Darstellung. In Abbildung 3 ist das Haushaltsnettoeinkommen einer Familie mit zwei Kindern in Abhängigkeit von den Arbeitsstunden der Ehefrau bei mittlerem und hohem Stundenlohn dargestellt.

Der obere Teil von Abbildung 3 zeigt das Nettoeinkommen eines Ehepaares mit mittleren Löhnen (Median-Lohn): Der Mann verdient 16,00 Euro pro Stunde, die Frau 12,30 Euro. Wir nehmen an, dass der Mann vollzeiterwerbstätig ist. Für dieses Paar gibt es keine Veränderung bei einem Übergang vom Status quo zur Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug. Die Differenz des zu versteuernden Einkommens der beiden Ehepartner beträgt sogar im Fall, dass die Frau nicht erwerbstätig ist, weniger als 27 600 Euro, so dass es für diesen Haushalt zu keiner steuerlichen Mehrbelastung und somit auch zu keiner Veränderung der Erwerbsanreize kommt. Ein Übergang zur reinen Individualbesteuerung hingegen hätte für diesen Haushalt deutliche Auswirkungen. Einerseits verliert er in diesem Szenario Einkommen in Höhe von 250 Euro pro Monat, wenn die Frau nicht oder nur sehr wenige Stunden arbeitet. Andererseits wird die dargestellte „Budgetgerade“ deutlich steiler: Jede Stunde, die die Ehefrau mehr

Tabelle 2

### Auswirkungen einer Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug auf das Haushaltsnettoeinkommen

Zu versteuerndes Einkommen <sup>1</sup> in Euro		Ehepaare insgesamt	Allein- verdiener	Doppel- verdiener	West- deutschland	Ost- deutschland
Veränderung gegenüber dem Ehegattensplitting pro Monat in Euro						
bis unter	25 000	2	9	6	2	1
25 000	- 30 000	21	32	8	23	13
30 000	- 40 000	22	36	8	23	15
40 000	- 50 000	29	54	10	33	11
50 000	- 75 000	39	102	9	42	18
75 000	- 100 000	95	182	37	100	36
100 000	und mehr	92	159	35	95	40
insgesamt		25	59	14	29	8

<sup>1</sup> Berechnet auf Jahresbasis.

Quelle: Berechnungen des DIW Berlin mit dem Steuer-Transfer-Mikrosimulationsmodell (STSM).

Eine Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug führt nur zu geringen Einkommenseffekten.

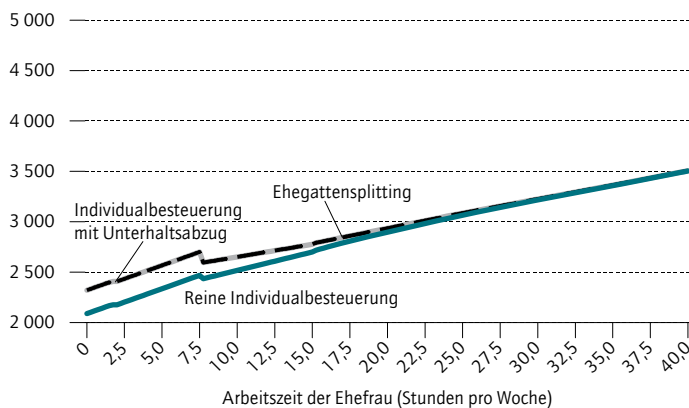
arbeitet, bringt dem Haushalt einen größeren Einkommenszuwachs als unter dem derzeitigen Ehegattensplitting. Das erhöht die Erwerbsanreize. Zudem verringert sich der Knick in der Budgetgerade, der durch die 400-Euro-Minijob-Grenze hervorgerufen wird. Das Einkommen unterhalb der Minijob-Grenze ist steuerfrei, oberhalb dieser Schwelle wird das gesamte Einkommen steuerpflichtig. Daher greift ab dieser Grenze nicht nur die Sozialversicherung, sondern auch die Einkommensteuer. Der resultierende Knick in der Budgetgerade impliziert, dass ein Haushalt knapp unter der Minijob-Grenze mehr Einkommen hat als ein Haushalt, der knapp über der Grenze liegt. Im Fall der reinen Individualbesteuerung verschwindet der Knick weitgehend, so dass Teilzeiterwerbstätigkeit im Bereich über der Minijob-Grenze attraktiver wird.

Der untere Teil von Abbildung 3 stellt das gleiche Szenario für ein Ehepaar mit hohen Löhnen dar. Wir nehmen an, dass der Mann einen Brutto-Stundenlohn von 26,10 Euro hat, was dem 90-Prozent-Perzentil der Verteilung der Stundenlöhne der Männer entspricht. Für die Frau nehmen wir einen Stundenlohn von 15,20 Euro an, was dem 75-Prozent-Perzentil der Verteilung der Stundenlöhne der Frauen entspricht. Bei solchen Löhnen hat ein Übergang zur Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug nur geringfügige Auswirkungen auf die Budgetgerade. Das Einkommen liegt in diesem Fall leicht unter dem Einkommen im Status quo. Ein Übergang zur reinen Individualbesteuerung hätte jedoch weitaus größere Auswirkungen auf die Erwerbsanreize zur Folge. Wie bereits im Fall des Ehepaares mit mitt-

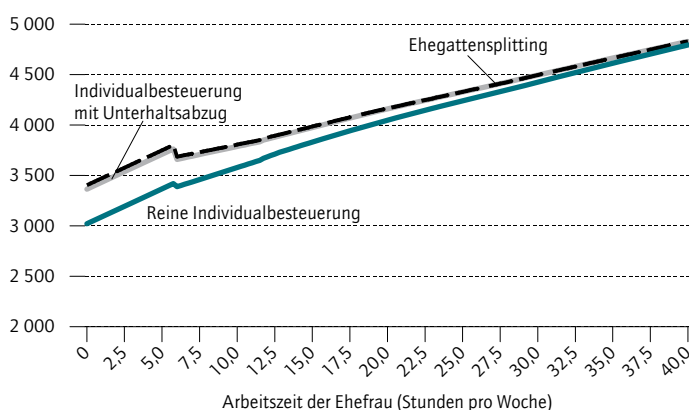
Abbildung 3

**Haushaltsnettoeinkommen in Euro pro Monat in Abhängigkeit von der Arbeitszeit der Ehefrau**

bei mittlerem Stundenlohn



bei hohem Stundenlohn



Anmerkung: Die obere Abbildung zeigt das Haushaltsnettoeinkommen für ein Ehepaar mit Median-Löhnen von 16,00 Euro pro Stunde für den Mann und 12,30 pro Stunde für die Frau. Bei der unteren Abbildung wurden Löhne von 26,10 Euro pro Stunde für den Mann und 15,20 pro Stunde für die Frau angenommen.

Quelle: Berechnungen des DIW Berlin mit dem Steuer-Transfer-Mikrosimulationsmodell (STSM).

© DIW Berlin 2011

Der SPD-Vorschlag führt selbst bei hohen Löhnen nur zu geringfügigen Einkommenseffekten.

leren Einkommen verringert sich auch hier der Knick bei der Minijob-Grenze, und die Steigung der Budgetgerade rechts von diesem Punkt erhöht sich.

Die Abbildung veranschaulicht, welche Arbeitsangebotseffekte von den beiden Reformalternativen zu erwarten sind: Da die Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug sehr geringe Auswirkungen auf die Erwerbsanreize hat, wären von ihrer Einführung keine nennenswerten Arbeitsangebotseffekte zu erwarten. Im Unterschied dazu verändert ein Übergang zur reinen Individualbesteuerung die Erwerbsanreize massiv, so dass eine sol-

che Reform das Arbeitsangebot deutlich stärker erhöhen würde.

In Tabelle 3 sind die von uns geschätzten Arbeitsangebotseffekte einer reinen Individualbesteuerung und einer Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug dargestellt. Sie sind bei einer reinen Individualbesteuerung deutlich größer als bei der Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug. Letztere steigert die Partizipationsquote von verheirateten Frauen in unserer Population von rund 73 Prozent um etwa 0,7 Prozentpunkte und die durchschnittlichen Arbeitsstunden dieser Frauen von knapp 20 Stunden pro Woche um etwa 2,4 Prozent. Für Männer finden wir für diesen Fall kaum Arbeitsangebotseffekte.

Bei einer reinen Individualbesteuerung würden nach unseren Berechnungen sowohl Männer als auch Frauen deutlich stärker reagieren: Die Partizipationsquote von Frauen würde sich um rund 2,4 Prozentpunkte erhöhen, die der Männer um circa 0,3 Prozentpunkte sinken. Die durchschnittlichen Arbeitsstunden der Frauen würden um etwa 7,4 Prozent zunehmen, die der Männer um 1,5 Prozent abnehmen.<sup>10</sup> Der große Unterschied zwischen Männern und Frauen lässt sich durch die niedrigeren Arbeitsangebotselastizitäten von Männern erklären. Das bedeutet, dass Männer bei Änderungen im Einkommen das Arbeitsangebot deutlich weniger verändern als Frauen.

Ein Anstieg der Arbeitszeit und der Partizipationsquoten von Frauen zeit sich vor allem für Westdeutschland. Frauen in Ostdeutschland verändern ihr Arbeitsangebot dagegen nur gering. Dies hat einmal mehr den Grund, dass es in Ostdeutschland deutlich mehr Doppelverdienner-Paare gibt und dass die Einkommensungleichheiten zwischen Ehepartnern in Ostdeutschland niedriger sind als in Westdeutschland.

**Fazit**

Die empirische Analyse der Arbeitsangebotseffekte des SPD-Vorschlags zur Einführung einer Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug zeigt, dass die davon zu erwartenden Veränderungen der Erwerbsbeteiligung von verheirateten Frauen gering ausfallen. Dies hat den Grund, dass aufgrund des Unterhaltsabzugs Einkommensdifferenzen von bis zu 27 612 Euro weiterhin zwischen den Ehepartnern ausgeglichen werden können.

<sup>10</sup> Eine frühere Studie des DIW Berlin hat für den Übergang vom Ehegattensplitting zur Individualbesteuerung höhere Arbeitsangebotseffekte berechnet (Steiner und Wrohlich 2004, a. a. O.). Diese Studie basierte auf SOEP-Daten aus dem Jahr 2002. Damals waren die Erwerbsquoten und die durchschnittlichen Arbeitsstunden von Frauen deutlich geringer. Dies erklärt die niedrigeren Effekte in der aktuellen Studie.

Somit kommt es nur zu einer geringen zusätzlichen Belastung der Ehepaare und auch nur zu einer sehr kleinen Veränderung der Erwerbsanreize.

Ein Übergang zur reinen Individualbesteuerung hätte dagegen deutlich größere Effekte auf das Arbeitsangebot von verheirateten Frauen. Wir finden sowohl einen nennenswerten Anstieg der Partizipationsquote als auch der durchschnittlichen Arbeitsstunden. Dies zeigt, dass die derzeitige Besteuerung von Ehepartnern starke negative Erwerbsanreize für verheiratete Frauen mit sich bringt.

Die Einführung einer reinen Individualbesteuerung bei der Einkommensteuer lässt nach unseren Berechnungen jährliche Steuermehreinnahmen (inklusive Solidaritätszuschlag) in einer Größenordnung von etwa 27 Milliarden Euro erwarten, das sind immerhin über zehn Prozent der Einkommensteuer und etwa 1,1 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Die zusätzlichen Einnahmen fallen damit fast fünf Mal so hoch aus wie bei der Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug (rund 5,5 Milliarden Euro pro Jahr). Diese Mehreinnahmen könnten zur Haushaltskonsolidierung, aber auch zur Senkung der Steuerprogression im unteren Einkommensbereich, zur Senkung anderer Steuern und Abgaben oder für Erhöhungen staatlicher Leistungen verwendet werden.

Wenn es das wirtschaftspolitische Ziel ist, verheiratete Frauen stärker in den Arbeitsmarkt zu integrieren und damit auch längerfristig der demographischen Entwicklung beim Erwerbspotential Rechnung zu tragen, sollten dem entgegenstehende Anreize im Steuer- und Transfersystem systematisch beseitigt werden. Das

Tabelle 3

**Arbeitsangebotseffekte der alternativen Reformvorschläge**

	Frauen		Männer	
	Reine Individualbesteuerung	Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug	Reine Individualbesteuerung	Individualbesteuerung mit Unterhaltsabzug
Veränderung der Partizipationsquote (in Prozentpunkten)				
Alle Paare	2,37	0,73	-0,27	-0,02
West	2,83	0,87	-0,33	-0,03
Ost	0,76	0,22	-0,06	0,00
Veränderung der durchschnittlichen Arbeitszeit (in Prozent)				
Alle Paare	7,38	2,44	-1,50	-0,22
West	8,65	2,89	-1,82	-0,29
Ost	2,89	0,86	-0,38	0,00

Quelle: Berechnungen des DIW Berlin mit dem Steuer-Transfer-Mikrosimulationsmodell (STSM).

© DIW Berlin 2011

Die Auswirkungen der reinen Individualbesteuerung auf das Arbeitsangebot sind vor allem bei Frauen in Westdeutschland hoch.

von der SPD vorgeschlagene Konzept zur Reform der Ehegattenbesteuerung würde hierzu nur einen sehr kleinen Beitrag leisten. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Reform – im Gegensatz zu unseren Berechnungen – nur für zukünftige Ehen gelten soll. Verfassungsrechtliche Einwände gegenüber einer reinen Individualbesteuerung sollten nicht übermäßig gewichtet werden. Im internationalen Vergleich gibt es viele Länder mit vollständig oder weitgehend individueller Einkommensbesteuerung, die keine oder nur geringe Vergünstigungen für Ehepartner ohne eigenes Einkommen vorsehen.

Dr. Stefan Bach ist stellvertretender Leiter der Abteilung Staat am DIW Berlin | sbach@diw.de

Johannes Geyer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Staat am DIW Berlin | jgeyer@diw.de

Dr. Peter Haan ist Leiter der Abteilung Staat am DIW Berlin | phaana@diw.de

Dr. Katharina Wrohlich ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Staat am DIW Berlin | kwrohlich@diw.de

JEL: H24, H31, J22

Keywords: Working incentives, joint taxation of couples, female labor supply

# Wahl der Kinderbetreuung hängt in Westdeutschland auch mit der Persönlichkeit der Mütter zusammen

Liv Bjerre, Frauke Peter<sup>1</sup> und C. Katharina Spieß

Mit dem Ausbau der außerhäuslichen Betreuungsangebote, insbesondere für Kinder unter drei Jahren, nutzen immer mehr Kinder dieser Altersgruppe Kindertageseinrichtungen. Diese formelle Betreuung wird häufig mit der Betreuung durch Großeltern oder andere Personen kombiniert. Welche Betreuungskombinationen und wie viele genutzt werden, hängt mit einer Vielzahl von sozioökonomischen Merkmalen und dem Angebot zusammen. Die Persönlichkeit der Mutter kann darüber hinaus Unterschiede in der Betreuungswahl erklären – wenn auch nur einen relativ geringen Anteil und vorrangig bei Familien, die in Westdeutschland leben. Analysen auf der Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) haben für Westdeutschland gezeigt, dass Mütter, die sehr offen für Neues sind, eher die Nutzung einer Kindertageseinrichtung mit Formen informeller Betreuung kombinieren. Mütter, die sich im Sinne der Persönlichkeitsforschung als gewissenhaft einstufen, nutzen diese Angebote seltener als alleinige Betreuungsform neben der elterlichen Betreuung. Die Analysen zeigen einmal mehr, wie unterschiedlich die Präferenzen von Eltern sind. Eine Politik, die auf Wahlfreiheit setzt und durch einen Ausbau der Betreuungsinfrastruktur die Voraussetzungen dafür schafft, kann diesen Unterschieden gerecht werden.

In den letzten Jahren hat in Deutschland die Nutzung von Kindertageseinrichtungen insbesondere bei jüngeren Kindern stark zugenommen. Im Jahr 2010 nutzten 15 Prozent aller Kinder unter drei Jahren in Westdeutschland eine Kindertageseinrichtung. Bei den Kindern im dritten Lebensjahr waren es bereits 35 Prozent.<sup>2</sup> Für ältere Kinder, die noch nicht zur Schule gehen, gibt es seit 1996 einen Rechtsanspruch zumindest auf einen Halbtags-Kindergartenplatz. Dennoch besuchen nicht alle Drei- und Vierjährigen eine Kindertageseinrichtung. Lediglich im letzten Jahr vor der Einschulung sind nahezu alle Kinder in einer Tageseinrichtung.

Die Gründe für die Nutzung einer Kindertageseinrichtung hängen zum einen stark mit dem Erwerbsverhalten von Eltern, insbesondere von Müttern, zusammen. Dies belegen unterschiedliche empirische Analysen.<sup>3</sup> Mit zunehmendem Alter nutzen auch Kinder eine Tagesbetreuung, bei denen nur ein Elternteil erwerbstätig ist. Hier stehen eher bildungsbezogene Überlegungen im Vordergrund: Kinder besuchen eine Kindertageseinrichtung aus sozialen oder anderen Gründen, welche der Entwicklung eines Kindes förderlich sind.<sup>4</sup>

Kindertageseinrichtungen sind jedoch nicht die einzige Betreuungsalternative, die Eltern zur Verfügung steht. Neben anderen formellen Betreuungsformen, wie zum Beispiel der Kindertagespflege, nehmen Eltern auch informelle Betreuung in Anspruch. Eine informelle Betreuung kann durch Verwandte, hauptsächlich durch Großeltern, oder auch durch andere bezahlte oder unbezahlte Betreuungspersonen erfolgen (wie

<sup>1</sup> Frauke Peter dankt dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die finanzielle Unterstützung ihrer Forschung durch eine Promotionsförderung für Nachwuchswissenschaftler im Rahmenprogramm „Empirische Bildungsforschung“.

<sup>2</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege 2006-2010; Berechnungen der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik.

<sup>3</sup> Für eine zusammenfassende Darstellung vgl. Spieß, C. K. (2011): Vereinbarkeit von Familie und Beruf – wie wirksam sind deutsche "Care Policies"? Perspektiven der Wirtschaftspolitik, Special Issue, 12, 4-27.

<sup>4</sup> Diese Überlegungen sind selbstverständlich auch für zwei erwerbstätige Elternteile von Bedeutung.

Tabelle 1

**Art der Betreuung, Anzahl der Betreuungsformen und Erwerbstätigkeit der Mütter**

Alter des Kindes	Erwerbsstatus	Kindertageseinrichtung (Zeilenprozente)	Betreuung durch Verwandte (Zeilenprozente)	Betreuung durch andere Personen (z.B. Freunde, Nachbarn) (Zeilenprozente)	Nur elterliche Betreuung (Zeilenprozente)	Anzahl nichtelterlicher Betreuungsformen (Mittelwerte)
<b>2-3 Jahre</b>	Vollzeit	78,5	76,3	-	-	1,6
	Teilzeit	75,1	74,8	10,0	1,8	1,6
	Geringfügig beschäftigt	54,4	75,9	[13,4]	-	1,4
	Nicht erwerbstätig	36,2	55,1	7,7	25,6	1,0
<b>5-6 Jahre</b>	Vollzeit	92,8	73,9	-	-	1,7
	Teilzeit	93,6	54,3	[12,4]	-	1,6
	Geringfügig beschäftigt	100,0	[74,4]	-	-	1,8
	Nicht erwerbstätig	92,3	55,0	-	-	1,5

Anmerkung: Mehrfachnennung von Betreuungsformen möglich. Wenn Fallzahlen  $N < 10$ , werden Anteile nicht ausgewiesen, wenn Fallzahlen  $10 \leq N < 29$ , stehen Anteile in eckigen Klammern.

Quellen: SOEP v26 (2005–2009), gewichtet; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2011

**Erwerbstätige Mütter nutzen mehrere Betreuungsformen.**

zum Beispiel eine privat bezahlte „Kinderfrau“, Freunde oder Nachbarn). Die Großeltern haben dabei eine ausschlaggebende Bedeutung: Im Jahr 2008 wurden in Westdeutschland 55 Prozent aller Zwei- bis Dreijährigen und 48 Prozent aller fünf- bis sechsjährigen Kinder mindestens eine Stunde in der Woche von ihren Großeltern betreut, in Ostdeutschland waren dies sogar 60 beziehungsweise 62 Prozent.<sup>5</sup>

**Erwerbstätige und nichterwerbstätige Mütter nutzen unterschiedliche Betreuungsarrangements**

In Analysen auf der Basis des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) wird sehr deutlich, wie vielfältig die Betreuungsformen unterschiedlicher Gruppen von Müttern sind (Tabelle 1). So zeigt sich, dass nahezu 80 Prozent aller Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren mit vollzeiterwerbstätigen Müttern eine Kindertageseinrichtung nutzen. Hinzukommt, dass 76 Prozent der Zwei- bis Dreijährigen mit vollzeiterwerbstätigen Müttern auch von Verwandten, vor allem von den Großeltern, mitbetreut werden – und sei es nur für wenige Stunden. Von den zwei- bis dreijährigen Kindern nichterwerbstätiger Mütter nutzen etwa 36 Prozent eine Kindertageseinrichtung. Bei den älteren Kindern sind dies sehr viel mehr, hier gibt es keine Unterschiede mehr zwischen Kindern erwerbstätiger und nichterwerbstätiger Mütter.

Allerdings kombinieren Eltern häufig formelle und informelle Betreuungsangebote, wenn beispielsweise die Betreuungszeiten einer Kindertageseinrichtung nicht mit den Arbeitszeiten der Eltern kompatibel sind. Allein der Befund, dass im Jahr 2008 in Westdeutschland 29 Prozent aller Mütter, deren jüngstes Kind jünger als drei Jahre war, erwerbstätig waren,<sup>6</sup> aber nur zwölf Prozent der Kinder unter drei Jahren eine Kindertagesbetreuung nutzten,<sup>7</sup> macht dies deutlich. Dies belegen auch SOEP-basierte Analysen: Jüngere Kinder voll- und teilzeiterwerbstätiger Mütter nutzen mit 1,6 Betreuungsformen im Mittel eher zwei zusätzliche Betreuungskombinationen neben der elterlichen Betreuung. Dagegen nutzen Kinder nichterwerbstätiger oder geringfügig beschäftigter Mütter nur eine zusätzliche Betreuungsform. Bei den Kindern der älteren Altersgruppe (fünf bis sechs Jahre) ist dieser Unterschied nicht mehr so auffällig, hier nutzen alle im Mittel zwei zusätzliche Betreuungsformen (Tabelle 1). Einem Kind werden zum Beispiel zwei Betreuungsformen zugeordnet, wenn es eine Tageseinrichtung besucht und zusätzlich von den Großeltern betreut wird.

<sup>6</sup> Statistisches Bundesamt (2010): Erwerbstätigenquoten der 15- bis unter 65-Jährigen mit Kindern unter 18 Jahren: Früheres Bundesgebiet/Neue Länder, Jahre, Alter des jüngsten Kindes, Geschlecht, Ergebnisse des Mikrozensus. Wiesbaden.

<sup>7</sup> In den Stadtstaaten waren es 32 Prozent aller Kinder unter drei Jahren, die eine Kindertagesbetreuung nutzen, vgl. Statistisches Bundesamt: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege 2006–2010; Berechnungen der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik.

<sup>5</sup> Eigene Auswertungen auf der Basis des SOEP v25 (2008).

Kasten

**Persönlichkeitsmerkmale – die sogenannten „Big Five“**

*Extraversion* bezieht sich auf Persönlichkeitsdispositionen wie Geselligkeit, Aktivität, Tatendrang, Durchsetzungsfähigkeit und Begeisterungsfähigkeit.

*Verträglichkeit* umfasst die Facetten der Nachgiebigkeit, der Freimütigkeit, der Bescheidenheit, der Kooperationsbereitschaft, des Vertrauens und Altruismus.

Die *Gewissenhaftigkeit* meint das Streben nach Leistung, Besonnenheit, Kompetenz, Ordnungsliebe, Pflichtbewusstsein und Selbstdisziplin.

*Neurotizismus* bezieht sich auf Facetten der Ängstlichkeit, der Traurigkeit, der Unsicherheit, der Irritierbarkeit, der Impulsivität und der Vulnerabilität.

Die Dimension der *Offenheit* für Erfahrung erfasst die Bereitschaft und Wertschätzung von Phantasie, von neuen Ideen, von Ästhetik, von Gefühlen, die Bereitschaft für Abwechslung sowie ein flexibles Normen- und Wertesystem.

**Quelle:** Lang, F. R., Lütke, O. (2005): Der Big Five-Ansatz der Persönlichkeitsforschung: Instrumente und Vorgehen. In: Schumann, S. (Hrsg.): Persönlichkeit: eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden, 32.

Inwiefern die Wahl bestimmter Betreuungsformen tatsächlich den Präferenzen der Eltern entspricht oder auf ein mangelndes Angebot an qualitativ guten beziehungsweise zeitlich flexiblen Angeboten an Kindertageseinrichtungen zurückzuführen ist, kann in den meisten Analysen nicht differenziert werden. Gleichwohl sind in der bisherigen Forschung wichtige Determinanten der Nutzung formeller und in geringerem Umfang auch informeller Betreuung herausgearbeitet worden. Neben der Erwerbstätigkeit der Mutter und ihrem Arbeitsvolumen haben auch das Haushaltseinkommen, die Bildung der Eltern und der Migrationshintergrund eine Bedeutung.<sup>8</sup> Diese sozioökonomischen Merkmale erklären einen erheblichen Anteil in der Heterogenität von Betreuungsformen, aber nicht alles. Es muss demnach weitere Faktoren geben, die in diesen Modellen bisher nicht erfasst wurden. Dabei können Erziehungsvorstellungen oder auch die Bildungsaspiration der Eltern eine Bedeutung haben. Einschlägige internationale Forschungen weisen aber auch darauf hin, dass psychologische Faktoren bedeutsam sind.

<sup>8</sup> Für eine zusammenfassende Darstellung vgl. Spiess, C. K. (2008): Early Childhood Education and Care in Germany: The Status Quo and Reform Proposals. Zeitschrift für Betriebswirtschaftslehre, 67, 1-20.

**Persönlichkeit korreliert auch mit der Art und der Anzahl der Betreuungsformen**

In der deutschen bildungs- und familienökonomischen Forschung wurde bisher allerdings kaum die Frage gestellt, inwiefern psychologische Faktoren, die als Elemente elterlicher Präferenzstruktur betrachtet werden können, mit der Wahl der Betreuungsform in Zusammenhang stehen. Dies ist umso bemerkenswerter, als US-amerikanische Forschungsarbeiten im Bereich der frühen Kindheit, die durch die Arbeiten des Ökonome-nobelpreisträgers James Heckman an Prominenz gewonnen haben, vielfache Hinweise darauf geben, wie bedeutsam die elterliche Persönlichkeit für die Entwicklung von Kindern und ihren Fähigkeiten ist.<sup>9</sup>

Vor diesem Forschungshintergrund betrachten wir die Frage, inwiefern die Wahl bestimmter Betreuungsformen und auch die Anzahl der gewählten Kombinationen mit der Persönlichkeit der Mutter zusammenhängen. Wir beschränken unsere Analysen auf die Persönlichkeit der Mutter, da sie nach wie vor die Hauptbetreuungsperson ist. Wir schließen dabei an einige internationale Studien aus der Psychologie an, die bereits den Zusammenhang von psychologischen Variablen (insbesondere auch Einstellungsvariablen) und der Wahl der Kinderbetreuung analysiert haben.<sup>10</sup> Diese Studien erfassen sowohl Einstellungen und Bewertungen von Müttern als auch ihr psychisches Wohlbefinden. In einer frühen Arbeit von Applebaum (1997)<sup>11</sup> wurde zum Beispiel untersucht, inwiefern Betreuungskombinationen von Kindern neben anderen psychologischen Faktoren auch über die Persönlichkeit der Mutter erklärt werden können. Diese US-amerikanische Studie konnte einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen Extraversion und Verträglichkeit von Müttern mit bestimmten Betreuungsformen finden. Dabei war der Zusammenhang hinsichtlich der Extraversion am größten: Je eher die Mutter als extrovertiert einzuschätzen war, umso höher war die Wahrscheinlichkeit, dass ihr Kind eine nichtelterliche Betreuung von mindestens zehn Stunden pro Woche nutzte.

<sup>9</sup> Vgl. Heckman (2007): The economics, technology, and neuroscience of human capability formation. Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America, 104 (33), sowie Heckman (2011): Integrating Personality Psychology into Economics. IZA Discussion Paper 5950. Bonn.

<sup>10</sup> Vgl. Barnes, J. (2006): Infant care in England: Mothers' aspirations, experiences, satisfaction, and caregiver relationships. Early Child Development and Care, 176 (5), 553-573; Network, N. E. C. C. R. (2006): Child-care effect sizes for the NICHD Study of Early Child Care and Youth Development. American Psychology, 61 (2), 99-116; oder Sylva et al. (2007): Family and child factors related to the use of non-maternal infant care: An English study. Early Childhood Research Quarterly, 22 (1), 118-136.

<sup>11</sup> Vgl. Appelbaum, M. et al. (1997): Familial factors associated with the characteristics of nonmaternal care for infants. Journal of Marriage and the Family, 59 (2), 389-408.

Unsere Analysen basieren auf einem für Deutschland repräsentativen Haushalts- und Personenpanel, dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP). Wir analysieren die SOEP-Wellen 2005 bis 2009. Erstmals wurden im Jahr 2005 im Rahmen der Befragung des vom DIW Berlin in Zusammenarbeit mit TNS Infratest Sozialforschung erhobenen SOEP-Persönlichkeitsdimensionen erfasst.<sup>12</sup> Diese werden nach dem Konzept der sogenannten „Big Five“ erhoben. Danach können die folgenden fünf Persönlichkeitsdimensionen erfasst werden: Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Neurotizismus und Offenheit (Kasten). Mit diesen Dimensionen können wir die Persönlichkeit der Mütter mit jungen Kindern beschreiben.

Wir unterscheiden verschiedene Altersgruppen von Kindern, da bei jüngeren Kindern andere Faktoren mit der Nutzung spezifischer Betreuungsformen korrelieren

könnten als bei älteren Kindern. Damit untersuchen wir zum einen mit den Zwei- bis Dreijährigen eine Gruppe, bei der 52 Prozent eine Kita nutzen, sowie mit den Fünf- bis Sechsjährigen eine Gruppe, bei der mit 94 Prozent nahezu alle Kinder eine Kita besuchen. Die Informationen zu den Betreuungskombinationen des Kindes entnehmen wir den Mutter-Kind-Fragebögen des SOEP. Seit 2003 wird mit diesen spezifischen Fragebögen die Kinderbetreuung detaillierter als im Haushaltsfragebogen des SOEP erfasst.<sup>13</sup>

### Extrovertierte Mütter nutzen eher Kindertageseinrichtungen

In einer ersten bivariaten Analyse wird der Zusammenhang zwischen den fünf Persönlichkeitsdimensionen der Mutter und der Nutzung und Anzahl bestimmter Betreuungsformen dargestellt (Tabelle 2).

<sup>12</sup> Vgl. dazu Dehne, M., Schupp, J. (2007): Persönlichkeitsmerkmale im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP): Konzept, Umsetzung und empirische Eigenschaften. DIW Research Note No. 26, Berlin; Lang, F. R., John, D., Lüdtke, O., Schupp, J., Wagner, G. G. (2011): Short Assessment of the Big Five: Robust Across Survey Methods Except Telephone Interviewing. Behavior Research Methods, 43(2), 548-567.

<sup>13</sup> Vgl. dazu Schupp, J., Spiess, C. K., Wagner, G. G. (2008): Die verhaltenswissenschaftliche Weiterentwicklung des Erhebungsprogramms des SOEP. Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, 77 (3), 63-76.

Tabelle 2

### Zusammenhang zwischen Art der Betreuung, Anzahl der Betreuungsformen und Persönlichkeit der Mütter

Marginale Effekte

Alter der Kinder	Persönlichkeit der Mütter	Logit-Modelle					OLS-Modell
		Kindertageseinrichtung	Tagespflege	Betreuung durch Verwandte	Betreuung durch andere Personen (z.B. Freunde, Nachbarn)	Nur elterliche Betreuung	Anzahl der Betreuungsformen
<b>2-3 Jahre</b>	Offenheit	0,018	0,004	0,022**	0,013	-0,016	0,053**
	Extraversion	0,035**	0,000	0,006	0,019	-0,017	0,059**
	Gewissenhaftigkeit	0,006	-0,009	-0,002	0,021	-0,005	0,026
	Neurotizismus	0,015	0,016**	-0,014	0,022	-0,004	0,022
	Verträglichkeit	-0,022	-0,003	-0,005	0,002	0,010	-0,024
	N	838	838	838	838	838	838
	pseudo R <sup>2</sup> /adj.R <sup>2</sup>	0,006	0,022	0,012	0,005	0,008	0,015
<b>5-6 Jahre<sup>1</sup></b>	Offenheit	-0,021**	-0,000	0,037**	-0,035	-	-0,023
	Extraversion	0,004	-0,001	0,029*	0,025	-	0,059*
	Gewissenhaftigkeit	-0,016*	-0,001	-0,029*	0,062**	-	0,011
	Neurotizismus	-0,010	0,001	-0,039***	-0,005	-	-0,065*
	Verträglichkeit	-0,006	0,000	-0,012	-0,027	-	-0,046
	N	334	334	334	334	-	334
	pseudo R <sup>2</sup> /adj.R <sup>2</sup>	0,087	0,253	0,072	0,023	-	0,026

<sup>1</sup> Keine Ergebnisse in Spalte 5, da nur wenige Kinder dieser Altersgruppe, „nur“ elterlich betreut werden. Die Betreuungsformen schließen sich nicht gegenseitig aus. \* p < 0,10, \*\* p < 0,05, \*\*\* p < 0,01

Quellen: SOEP v26 (2005-2009); Berechnungen des DIW Berlin.

Zunächst betrachten wir alle Betreuungsformen einzeln und berücksichtigen dabei nicht, ob sie miteinander kombiniert werden.<sup>14</sup> Für Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren zeigt sich, dass mehr extrovertierte Mütter, die durch eine höhere Begeisterungsfähigkeit und einen größeren Tatendrang zu charakterisieren sind, eine Tageseinrichtung für ihr Kind nutzen als Mütter, die weniger extrovertiert sind. Die Nutzung einer Tagespflege hängt dagegen mit dem Neurotizismus einer Mutter zusammen. Vermutlich entscheiden sich eher unsichere und ängstliche Frauen mit einer größeren Wahrscheinlichkeit für eine Tagespflege, da diese Betreuungsform mit einer familialen und häuslichen Betreuung zu vergleichen ist. Mütter, die durch eine hohe Offenheit zu charakterisieren sind, nutzen grundsätzlich eher eine Verwandtenbetreuung als die entsprechende Referenzgruppe von Müttern, entweder in Kombination mit einer Kindertageseinrichtung oder alleine.

Bei Müttern fünf- bis sechsjähriger Kinder zeigt sich ein etwas anderes Bild: Ähnlich ist zunächst, dass Kinder von Müttern, die eher als offen zu bezeichnen sind, im Mittel zu einem größeren Anteil eine Betreuung durch Verwandte, aber seltener eine Kindertageseinrichtung nutzen. Je neurotischer die Mutter, das heißt je ängstlicher und unsicherer, umso geringer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass sie ihr Kind zusätzlich von Verwandten betreuen lässt – insgesamt sind nahezu alle Kinder dieser Altersgruppe ohnehin in einer Kindertageseinrichtung. Je gewissenhafter die Mutter einzustufen ist, umso eher wird ihr Vorschulkind zusätzlich von Freunden oder Nachbarn betreut.

Die Anzahl der Betreuungsformen korreliert auch mit einigen Persönlichkeitsmerkmalen der Mutter: Umso offener und extrovertierter eine Mutter mit einem zwei- bis dreijährigen Kind ist, umso mehr Betreuungsformen nutzt sie. In Hinblick auf Extraversion trifft dies auch auf Kinder im Alter von fünf bis sechs Jahren zu. Je neurotischer die Mutter, umso weniger Betreuungsformen nutzt sie.

### **Gewissenhaftigkeit der Mutter hängt mit der Kita-Nutzung zusammen – allerdings nur in Westdeutschland**

In einer multivariaten Analyse werden neben der Persönlichkeit noch andere Faktoren (wie zum Beispiel die Erwerbstätigkeit der Mutter, das Alter des Kindes etc.), die mit der Nutzung von Betreuungsformen in Verbindung stehen, berücksichtigt. Wir fokussieren hier auf die Nutzung einer Kindertageseinrichtung oder einer Kindertagespflege als formelle Betreuung. In einem ers-

ten Modell differenzieren wir nicht, ob diese Nutzung mit anderen informellen Betreuungsformen kombiniert wird. In einem zweiten Modell unterscheiden wir, ob die formelle Betreuung die alleinige Betreuungsform neben der elterlichen Betreuung ist oder mit informeller Betreuung kombiniert wurde.

Zunächst bestätigen die Analysen die Ergebnisse bisheriger Studien: Die Nutzung einer Kindertageseinrichtung und Tagespflege hängt insbesondere mit dem Alter des Kindes, der Erwerbstätigkeit der Mutter, ihrer Bildung, dem Haushaltseinkommen, der Kinderzahl, dem Migrationshintergrund und der regionalen Zuordnung zusammen. Dies trifft vor allem auf Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren zu, während bei Vorschulkindern primär die Anzahl der Kinder und das Haushaltseinkommen von Bedeutung sind.

In Hinblick auf die uns hier interessierenden Persönlichkeitsmerkmale zeigt sich, dass zwei- bis dreijährige Kinder von Müttern, die durch eine höhere Gewissenhaftigkeit gekennzeichnet sind, die sich also als pflichtbewusst und ordnungsliebend einschätzen, mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit formale Betreuung ohne zusätzliche andere Betreuungsform nutzen. Der Zusammenhang ist nicht signifikant, wenn eine externe Betreuung mit anderen kombiniert wird. Schwach signifikant positiv ist der Zusammenhang zwischen der Offenheit von Müttern und der kombinierten Nutzung von formeller und informeller Betreuung (Tabelle 3).

Wie der Ost-West-Vergleich zeigt, ergeben sich für das ostdeutsche Sample keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Betreuungsform und der Persönlichkeit der Mütter. Darüber hinaus wird für Mütter in Westdeutschland die Relation zwischen der Offenheit der Mutter und der Nutzung von Betreuungskombinationen deutlicher. Es zeigt sich, dass auch die Verträglichkeit der Mutter eine Bedeutung hat. Mütter, die eher als verträglich einzuschätzen sind, nutzen mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit Betreuungskombinationen.

Bei den Vorschulkindern zeigt sich ein anderes Bild: Hier nutzen Mütter, die eher offen und gewissenhaft sind, mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit eine Kindertageseinrichtung, wenn nicht nach weiteren Kombinationen differenziert wird. Sobald dies getan wird, bleibt lediglich der Zusammenhang mit der Gewissenhaftigkeit statistisch signifikant. Andere Relationen sind schwach signifikant, wie zum Beispiel der positive Zusammenhang von Extraversion und der Nutzung anderer Betreuungskombinationen. Diese Relation ist schwach negativ, wenn die alleinige Nutzung einer formellen Betreuung untersucht wird (Tabelle 3). Ein

<sup>14</sup> Das heißt, dass die Betreuungsformen sich nicht gegenseitig ausschließen.



Tabelle 3

**Modelle zur Beschreibung der Wahrscheinlichkeit der Nutzung einer formellen Betreuung**

Marginale Effekte

	2-3 Jahre			5-6 Jahre		
	Modell I, Logit	Modell II, Multinomial logit		Modell I, Logit	Modell II, Multinomial logit	
	Formelle Betreuung	Nur formelle Betreuung	Formelle Betreuung und andere Betreuungs-kombinationen	Formelle Betreuung	Nur formelle Betreuung	Formelle Betreuung und andere Betreuungs-kombinationen
Offenheit	0,023	-0,013	0,036*	-0,013**	0,037	-0,050*
Extraversion	0,033	0,007	0,026	0,002	-0,046*	0,048*
Gewissenhaftigkeit	-0,008	-0,033**	0,027	-0,013**	-0,052**	0,039
Neurotizismus	0,031	-0,005	0,036*	-0,003	0,015	-0,019
Verträglichkeit	-0,015	0,004	-0,018	-0,004	0,014	-0,018
N	786		786	317		317
Pseudo R <sup>2</sup>	0,230		0,168	0,251		0,123

Anmerkung: In allen Modellen werden neben den Persönlichkeitsfaktoren der Mutter auch noch folgende sozioökonomischen Faktoren berücksichtigt: Erwerbsstatus, Partner im Haushalt, Alter der Mutter, Bildung der Mutter, Alter des Kindes, Geschlecht des Kindes, Migrationshintergrund des Kindes, Anzahl der Kinder <16 Jahre im Haushalt, logarithmiertes Haushaltseinkommen und Region (Ost- oder Westdeutschland).

\*  $p < 0,10$ , \*\*  $p < 0,05$ , \*\*\*  $p < 0,01$

Quellen: SOEP v26 (2005–2009); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2011

Gewissenhafte Mütter nutzen seltener ausschließlich Kindertageseinrichtungen.

Ost-West-Vergleich zeigt auch hier, dass die gemessenen Effekte fast ausschließlich auf westdeutsche Mütter zutreffen (ohne Tabelle).

### Offenheit der Mutter hängt mit der Anzahl der Betreuungsformen zusammen

In weiteren multivariaten Analysen setzen wir die Anzahl der Betreuungsformen mit den Persönlichkeitsmerkmalen der Mutter und den anderen sozioökonomischen Merkmalen in Verbindung (Tabelle 4). In diesem Fall beschränken wir unsere Analysen auf Kinder, die nicht nur von den Eltern betreut werden. Es bestätigt sich das bivariat gefundene Ergebnis (Tabelle 1), dass insbesondere erwerbstätige Mütter mehrere Betreuungsformen kombinieren. Darüber hinaus hängt dies mit dem Alter des Kindes, dem Vorhandensein eines Partners im Haushalt, dem Haushaltseinkommen, dem Migrationshintergrund und der Region zusammen, in der die Familien leben.<sup>15</sup> Dies trifft insbesondere auf zwei- bis dreijährige Kinder zu, während der Zusammenhang für Fünf- bis Sechsjährige in Hinblick auf die Vollerwerbstätigkeit der Mutter und das Haushaltseinkommen statistisch signifikant ist.

Bezüglich der Persönlichkeit der Mutter zeigt sich, dass Mütter, die offener sind, für ihre zwei- bis dreijährigen Kinder eher mehrere Betreuungsformen nutzen. Schwach signifikant ist der Zusammenhang mit dem Persönlichkeitsmerkmal Extraversion. Letzterer ist auch für Vorschulkinder schwach signifikant, das heißt, je eher die Mutter sich als durchsetzungsstark und begeisterungsfähig einschätzt, umso eher nutzt sie für ihre Kinder mehrere Betreuungsformen.

### Fazit

Die Nutzung formeller Betreuung, ihre Kombination mit anderen Betreuungsformen und die Anzahl der in Anspruch genommenen Betreuungsformen hängen neben regionalen und sozioökonomischen Faktoren auch mit der Persönlichkeit der Mütter zusammen. Gleichwohl ist der Effekt der Persönlichkeitsmerkmale im statistischen Sinne nicht besonders hoch und nahezu ausschließlich bei Müttern nachweisbar, die in Westdeutschland leben: Je gewissenhafter diese Mütter sich selbst einschätzen, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie bei sonst gleich bleibenden Faktoren eine Kindertageseinrichtung ohne eine zusätzliche Betreuung, zum Beispiel durch die Großeltern, nutzen. Hinter diesem Befund mögen sich Einstellungen und Einschätzungen zur außerhäuslichen Betreuung in Kindertageseinrichtungen verbergen, die nicht direkt abzubilden sind. Bemerkenswert ist, dass der Zusammenhang zwischen Persönlich-

<sup>15</sup> Dieser „Regionsindikator“ spiegelt auch die großen Unterschiede im Angebot an Betreuungseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren zwischen Ost- und Westdeutschland wider.

Tabelle 4

### Modelle zur Beschreibung der Anzahl genutzter Betreuungsformen

OLS-Schätzungen, Regressionskoeffizienten

	2-3 Jahre	5-6 Jahre
	Anzahl der Betreuungsformen	Anzahl der Betreuungsformen
Offenheit	0,049**	-0,044
Extraversion	0,045*	0,058*
Gewissenhaftigkeit	0,021	0,001
Neurotizismus	0,032	-0,043
Verträglichkeit	-0,012	-0,036
N	786	317
Adj. R <sup>2</sup>	0,152	0,078

Anmerkung: In allen Modellen werden neben den Persönlichkeitsfaktoren der Mutter auch noch folgende sozioökonomischen Faktoren berücksichtigt: Erwerbsstatus, Partner im Haushalt, Alter der Mutter, Bildung der Mutter, Alter des Kindes, Geschlecht des Kindes, Migrationshintergrund des Kindes, Anzahl der Kinder <16 Jahre im Haushalt, logarithmiertes Haushaltseinkommen und Region (Ost- oder Westdeutschland).

\*  $p < 0,10$ , \*\*  $p < 0,05$ , \*\*\*  $p < 0,01$

Quellen: SOEP v26 (2005-2009); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2011

Der Zusammenhang mit dem Persönlichkeitsmerkmal Offenheit ist signifikant.

keit und Betreuungsformen für ostdeutsche Mütter nahezu keine Bedeutung hat – hier sind insbesondere bei

jüngeren Kindern eher erwerbsbedingte Faktoren ausschlaggebend. Darüber hinaus zeigt sich, dass Mütter, die offener für neue Erfahrungen sind, eher mehrere Betreuungsformen nutzen.

Eine Familien- und Bildungspolitik sollte neben objektiven Faktoren auch diese Zusammenhänge berücksichtigen und Eltern ermöglichen, entsprechend ihren Präferenzen freie Entscheidungen zu treffen. Eltern müssen echte Wahlmöglichkeiten haben, um entsprechend ihrer Präferenzen Betreuungsformen zu wählen. Ein weiterer Ausbau der Betreuungsangebote für Kinder kann diese Wahlmöglichkeiten erweitern.

Aus einer Forschungsperspektive wäre es interessant, im Ländervergleich zu analysieren, ob die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland auch im Vergleich unterschiedlicher Staaten festzumachen sind. Ein Vergleich könnte zwischen Ländern, vergleichbar mit Ostdeutschland erfolgen, in denen seit vielen Jahren ein Großteil der Kinder formelle Betreuung nutzt und diese Betreuungsformen breit akzeptiert sind, wie zum Beispiel in Frankreich oder den skandinavischen Ländern, und Ländern, ähnlich zu Westdeutschland, die erst seit einigen Jahren einen Anstieg in der Nutzung insbesondere bei jüngeren Kindern aufweisen, wie zum Beispiel Österreich. Es ist zu vermuten, dass in Ländern mit einem breit etablierten Betreuungssystem weniger Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Betreuungsformen zu finden sind als in anderen Ländern.

Liv Bjerre ist Doktorandin am WZB | [bjerre@wzb.eu](mailto:bjerre@wzb.eu)

Frauke Peter ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin bei der Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) am DIW Berlin | [fpeter@diw.de](mailto:fpeter@diw.de)

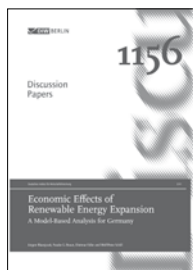
Prof. Dr. C. Katharina Spieß ist kommissarische Leiterin die Abteilung Bildungspolitik am DIW Berlin und Professorin an der FU Berlin | [kspiess@diw.de](mailto:kspiess@diw.de)

JEL: J13, J22

Keywords: Child care, personality factors, maternal employment

Discussion Paper Nr. 1156/2011

Jürgen Blazejczak, Frauke G. Braun, Dietmar Edler, Wolf-Peter Schill



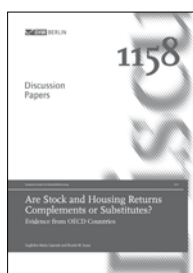
## Economic Effects of Renewable Energy Expansion: A Model-Based Analysis for Germany

Increasing utilization of renewable energy sources (RES) is a priority worldwide. Germany has been a forerunner in the deployment of RES and has ambitious goals for the future. The support and use of renewables affects the economy: It creates business opportunities in sectors producing renewable energy facilities, but also comes along with costs for supporting the deployment of renewables. This paper analyses and quantifies the net balance of economic effects associated with renewable energy deployment in Germany until 2030. To this end, we use a novel model, the 'Sectoral Energy-Economic Econometric Model' (SEEEM). SEEEM is an econometric multi-country model which, for Germany, contains a detailed representation of industries, including 14 renewable energy technology sectors. Our results show that renewable energy expansion can be achieved without compromising growth or employment. The analysis reveals a positive net effect on economic growth in Germany. Net employment effects are positive. Their size depends strongly on labour market conditions and policies. Results at the industry level indicate the size and direction of the need for restructuring across the sectors of the Germany economy.

---

Discussion Paper Nr. 1158/2011

Guglielmo Maria Caporale, Ricardo M. Souza



## Are Stock and Housing Returns Complements or Substitutes? Evidence from OECD Countries

In this paper we use a representative consumer model to analyse the equilibrium relation between the transitory deviations from the common trend among consumption, aggregate wealth, and labour income, cay, and focus on the implications for both stock returns and housing returns. The evidence based on data for 15 OECD countries shows that when agents expect future stock returns to be higher, they will temporarily allow consumption to rise. Regarding housing returns, if housing assets are seen as complements to stocks, then investors react in the same way, but if they are instead treated as substitutes consumption will be temporarily reduced.



Prof. Gert G. Wagner ist Vorstandsvorsitzender des DIW Berlin. Der Beitrag gibt die persönliche Meinung des Autors wieder.

# Chancen eröffnen

---

Deutschland geht es zur Zeit recht gut. Die Wirtschaft wächst – nicht üppig, aber im internationalen Vergleich weiterhin ganz ordentlich. In Politik und Gesellschaft ist zwar keineswegs alles eitel Sonnenschein – aber die Verhältnisse sind besser als in den meisten anderen Ländern dieser Welt. Es spricht also einiges dafür, dass im Lande vieles richtig macht wird. Und trotzdem gibt es Gerechtigkeitsdefizite und insbesondere ungenutzte Potentiale. Besonders, wenn es um die Integration junger Menschen ausländischer Herkunft, Beschäftigungsmöglichkeiten von Frauen oder frühkindliche Förderung geht, werden nach wie vor Chancen verschenkt.

Wie man sie nutzbar macht und Potentiale besser ausschöpft, sind entscheidende Fragen, mit denen sich das DIW Berlin seit Jahrzehnten intensiv beschäftigt. In Zukunft wird dieses Feld im neuen Forschungsbereich „Öffentliche Finanzen und Lebenslagen“ noch fester, sichtbarer und über Abteilungsgrenzen hinweg verankert. Die Abteilung „Staat“ arbeitet fortan enger mit den „Datenproduzenten“ der Langzeitstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) zusammen. Ab 2012 kommt die Abteilung „Bildungspolitik“ hinzu. Gemeinsam werden sie soziale und sozialpolitische Probleme aus verschiedenen Perspektiven bewerten, die Stringenz und gesetzliche Systematik von Bildungs-, Steuer- und Sicherungssystemen analysieren, ihre Folgen bewerten und Vergleiche zu anderen Ländern oder Themenfeldern ziehen.

Wie diese Themenbereiche zusammenfließen, zeigt sich unter anderem am Beispiel der sozialen Sicherung. Ihre Ausgestaltung ist entscheidend für die Finanzen eines Staates, seine Handlungsfähigkeit und Fürsorgefunktion. Dabei ist es aber für viele Menschen heute nicht mehr allein entscheidend, dass ihnen im Notfall mit Transferzahlungen geholfen wird, sondern vor allem, dass ihnen – und ganz besonders ihren Kindern – präventiv neue Chancen und Lebensperspektiven eröffnet werden. Deshalb muss der Begriff der „sozialen Sicherung“ weiter gefasst werden: Auch das Bildungswesen gehört dazu. Im Hinblick auf diese Fragestellung verdeutlichen die drei Beiträge im vorliegenden Wochenbericht das Potential des neuen DIW-Forschungsbereichs „Öffentliche Finanzen und Lebenslagen“.

Die Analyse des „Splitting“ bei der Einkommensbesteuerung von Ehepaaren zeigt wieder einmal, dass die deutsche Einkommensbesteuerung es Ehefrauen faktisch schwerer als notwendig macht, erwerbstätig zu sein. Die Autorin und die Autoren des Wochenberichtsbeitrags „Reform des Ehegattensplittings“ weisen in ihrer Bewertung darauf hin, dass man zwar allerlei (verfassungs)rechtliche Einwände gegen eine Abschaffung des Splitting vorbringen kann, das Ausland aber zeigt, dass eine frauenfreundliche „Individualbesteuerung“ möglich ist und Chancen eröffnet.

Chancen bietet ohne Zweifel auch der Ausbau der Kinderbetreuungsmöglichkeiten in Deutschland. Und im vorliegenden Wochenbericht zur „Wahl der Kinderbetreuung“ wird gezeigt, dass die Präferenzen junger Eltern bezüglich verschiedener „Betreuungsarrangements“ sehr unterschiedlich sind. Manche wollen Ganztagsplätze; andere mischen die Betreuung in Einrichtungen mit der von Großeltern. Bei den Angeboten ist entsprechende Flexibilität gefragt, um nicht zu sagen: Verbraucherfreundlichkeit. Hier haben staatliche und halbstaatliche Anbieter durchaus noch Nachholbedarf.

Mehr Chancen als gedacht eröffnet hingegen unser Schul- und Ausbildungssystem für die Kinder von Zuwanderern. In dem deutsch-französischen Vergleich „Erfolge trotz schlechter Startbedingungen: Was hilft Migrantennachkommen in Frankreich und Deutschland?“ zeigt ein Forscherteam, dass das Einwanderungsland Frankreich zwar bei der Schulausbildung von Migrantenkindern erfolgreicher ist als die Ländervielfalt der Schulsysteme in Deutschland. Aber gerade Kindern, die im ersten Anlauf keinen Schulabschluss geschafft haben, bietet das deutsche Schul- und Ausbildungssystem „zweite Chancen“, die letztlich – trotz schlechter Schulbildung – zu erfolgreichen Berufskarrieren führen können. Ein zielgerichteter Ausbau der Unterstützung „zweiter Chancen“ könnte kurzfristig viel Gutes bewirken. Um mehr Chancen zu eröffnen, müssen wir nicht auf ganz große Reformen warten. Wir können bereits jetzt vieles besser machen.